

Offene Fragen der Geschichte Band 3

Chronik von 1800 bis 1899

Napoleons Gewaltherrschaft,
Wiener Kongreß,
Kapitalismus,
Kommunismus,
Darwinismus,
Nationalismus,
Preußisch-Österreichischer Krieg von 1866,
Deutsch-Französischer Krieg von 1870/71,
Gründung des Deutschen Reiches,
Imperialismus ...

Band 3/016

Chronik von 1860 bis 1862

1860

Andere in Güte für uns gewinnen – das muß unser Leitgedanke sein. <i>Abraham Lincoln (1809-1865, nordamerikanischer Politiker)</i>

Deutscher Bund: Michael Öchsner (1816-1893) verfaßt 1860/61 den Text der "Bayernhymne" (x846/...):

>>Gott mit dir du Land der Bayern,
Heimaterde, Vaterland!
Über deinen weiten Gauen
Walte seine Segenshand!
Er behüte deine Fluren,
Schirme deiner Städte Bau
Und erhalte dir die Farben
Deines Himmels, Weiß und Blau!

Gott mit uns, dem Bayernvolke,
Wenn wir, unsrer Väter wert,
Stets in Eintracht und in Frieden
Bauen unsres Glückes Herd;
Daß vom Alpenland zum Maine
Jeder Stamm sich fest vertrau'
Und die Herzen freudig eine
Unser Banner, weiß und blau!

Gott mit dir, dem Bayernvolke,
Daß wir uns'rer Väter wert,
Fest in Eintracht und in Frieden
Bauen uns'res Glückes Herd!
Daß mit Deutschlands Bruderstämmen

Einig uns ein jeder schau
Und den alten Ruhm bewähre
Unser Banner weiß und blau!

Gott mit uns und Gott mit allen,
Die der Menschen heilig Recht
Treu beschützen und bewahren
Von Geschlechte zu Geschlecht.
Frohe Arbeit, frohes Feiern,
Reiche Ernten jedem Gau,
Gott mit dir, du Land der Bayern
Unterm Himmel weiß und blau!<<

Norwegen: Bjørnstjerne Bjørnson (1832-1910) verfaßt um 1860 den Text der späteren Nationalhymne Norwegens (x230/120):

>>Ja, wir lieben unsere Heimat,
Die vom Meer zernagt
Und durchfurcht mit tausend Heimen
Aus den Fluten ragt.
Lieben sie, wie jeder liebend
Seiner Eltern denkt
Und der Saganacht, die träumend
Sich herniedersent.<<

Schweden: Der Staat erlaubt den schwedischen Bürgern im Jahre 1860, Mitglied der katholischen Kirche zu werden.

Ukraine: Pawlo Tschubynskyj (1839-1884) verfaßt um 1860 den Text der späteren Nationalhymne der Ukraine (x230/184-185):

>>Noch ist die Ukraine nicht gestorben, noch nicht Ruhm und Freiheit,
Noch wird uns, junge Brüder, das Schicksal gewogen sein.
Unsere Feinde werden vergehen wie Tau im Sonnenschein,
Und wir werden in unserem Lande, Brüder, selber die Herren sein.
Seele und Leib setzen wir für unsere Freiheit ein
Und zeigen, Brüder: Wir sind vom Kosakenstamm.

Auf Brüder, zum blutigen Kampf vom Sjan bis zum Don,
In unserm Heimatland soll kein Fremder herrschen.
Das Schwarze Meer wird einst lächeln, der greise Dnipro sich freuen.
Unsere Ukraine sieht einem guten Geschick entgegen.
Seele und Leib setzen wir für unsere Freiheit ein
Und zeigen, Brüder: Wir sind vom Kosakenstamm.

Unser Eifer, gute Arbeit werden Früchte bringen,
Überall in der Ukraine werden frohe Lieder der Freiheit erklingen,
Über die Karpaten hinaus und durch die Steppe schallen.
Der Ruhm der Ukraine wird sich in alle Ferne verbreiten.
Seele und Leib setzen wir für unsere Freiheit ein
Und zeigen, Brüder: Wir sind vom Kosakenstamm.<<

Rußland: Im Jahre 1860 leben in Rußland rd. 60,0 Millionen Menschen. Der verlorene Krimkrieg (1853-1856) stoppt zwar vorübergehend den russischen Ausdehnungsdrang auf dem Balkan, aber infolge der späteren russischen "Expansionspolitik" steigt die Bevölkerung

Rußlands bis 1913 bereits auf 174,1 Millionen Einwohner (x056/81).

Italien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Italiens von 1860-1865 (x809/80-81): >>(Italien) ... Napoleon verlangte ... von Sardinien die wirkliche Abtretung von Savoyen und Nizza und die allgemeine Abstimmung in den mittelitalienischen Staaten.

Das Turiner Kabinett gab hierzu am 2. März 1860 seine Zustimmung, und am 24. März wurde der betreffende Vertrag unterzeichnet, nachdem am 11. und 12. die Abstimmung in Toskana, Modena, Parma und den römischen Legationen darüber stattgefunden hatte, ob sie definitiv dem Reich des Königs Viktor Emanuel II. einverleibt zu werden, oder ob sie getrennte Staaten zu bilden wünschten. Das Resultat war eine überwältigende Bejahung der ersteren Frage.

Am 18. März nahm Viktor Emanuel die Annexion von Parma, Modena und den römischen Legationen, am 22. diejenige von Toskana an, und am 28. rückten die sardinischen Truppen in den genannten Staaten ein. Der vom Papst am 26. März wider alle, die an dem Eingriff in die päpstlichen Staaten Anteil hatten, geschleuderte Bannfluch blieb unbeachtet.

Hiermit war jedoch die italienische Bewegung noch keineswegs zum Stillstand gekommen. Die Partei der Aktion, wie sie sich selbst nannte, richtete ihr Augenmerk nunmehr auf das Königreich beider Sizilien, wo die unerträglichen absolutistischen Zustände, denen der neue König, Franz II., nicht abhelfen konnte und wollte, jeder Erhebung Erfolg versprochen.

In den ersten Tagen des Aprils 1860 brach der Aufstand in Sizilien aus; zwar stellten die neapolitanischen Truppen die Ruhe in Palermo und Messina wieder her, aber in den Gebirgen der Insel gährte die Bewegung fort und erhielt von außen Nahrung.

Am 6. Mai ging Garibaldi in Genua mit 1.067 Freiwilligen und 4 ... Geschützen auf zwei Dampfern in See, um ein Königreich anzugreifen, das über ein organisiertes Heer gebot, und am 11. Mai landete er trotz der ihm auflauernden Kreuzer in Marsala auf Sizilien. Er sammelte bei Salemi die zerstreuten Haufen der Insurgenten und befehligte am 14. Mai 4.000 Mann, mit denen er am 27. Mai die Besatzung von Palermo zur Kapitulation zwang. Im Namen Viktor Emanuels, des Königs von Italien, übernahm er die Diktatur über die Insel.

Da König Franz II. sich auf sein Militär verlassen zu können meinte und auf dasselbe allein sich zu stützen gewillt war, so lehnte er jedes liberale Zugeständnis und eine Allianz mit Sardinien ab. Als er dann im Juni sein System ändern wollte, aber zugleich auch den Schutz der Großmächte anrief, war es zu spät.

Nachdem im Juli ganz Sizilien in die Hände Garibaldi gefallen war, landete der letztere mit 5.000 Mann am 19. August in Reggio und besetzte es am 22. Die königlichen Truppen lösten sich fast überall auf, in den meisten Städten bildeten sich provisorische Regierungen; verlassen und hilflos entfloh Franz II. aus Neapel nach Gaeta, wo er den Rest seiner wenigen Getreuen sammelte. Am 7. September zog Garibaldi unter dem lauten Jubel der Bevölkerung in Neapel ein.

Daß der kühne und glückliche Befreier nunmehr das Gebiet des Kirchenstaates angreifen werde, war kein Geheimnis. Die päpstliche Regierung hatte in aller Herren Ländern ein Heer anwerben lassen und stellte dasselbe unter den Befehl des Generals Lamoricière, da Pius IX. des Schutzes der Franzosen in Rom überdrüssig war und sich dem Wahn hingab, durch eine glaubenstreue militärische Macht sich selbständig behaupten zu können.

Indem aber Viktor Emanuel die Annexion von Neapel und Sizilien unmöglich ohne den Besitz der römischen Marken und Umbriens verwirklichen konnte, und da eine republikanische Bewegung, wie sie Garibaldi im Schilde führte, dem Kaiser Napoleon III. im Kirchenstaat äußerst mißfällig und gefährlich erschien, so verständigten sich Frankreich und Italien abermals dahin, daß Viktor Emanuel die Marken und Umbrien besetzen sollte, um hierauf anstatt der Diktatur Garibaldi ein geordnetes monarchisches Regiment in Neapel einzurichten. Nur sollte Rom und das sogenannte Patrimonium Petri (Päpstliches Erbgut), das die Franzosen

besetzt halten würden, unangetastet bleiben.

Kaum waren am 2. September 1860 zwei sardinische Korps an den Grenzen des Kirchenstaates erschienen, als in Umbrien und den Marken die Insurrektion ausbrach.

Am 18. September lieferte der italienische General Cialdini bei Castelfidardo dem General Lamoricière eine Schlacht, in welcher die päpstliche Armee völlig zersprengt wurde. Ancona, wohin sich Lamoricière nur mit wenigen Truppen flüchtete, mußte sich bereits am 29. September ergeben.

Danach ging die Besetzung von Neapel rasch vonstatten. Nur bei Isernia stellten sich königstreue neapolitanische Truppen dem General Cialdini in den Weg. Am 7. November zog Viktor Emanuel in Neapel ein, nachdem eine allgemeine Volksabstimmung sich für die Verbindung Neapels und Siziliens mit Sardinien ausgesprochen hatte.

Die Festung Gaeta trotzte allein der siegreichen Armee und der Idee der italienischen Einheit. Die Belagerung der starken Feste begann aber sofort, und am 13. Februar 1861 kapitulierte Franz II. mit 8.000 Mann.

So war durch eine Reihe von ungeheuren Erfolgen die italienische Einheit bis auf Rom und Venedig vollendet. Die Stellung, welche die verschiedenen europäischen Mächte zu der neuesten Gestaltung der Dinge einnahmen, war natürlich eine sehr verschiedene; bloß England erkannte die vollzogenen Tatsachen nicht nur sofort unbedingt an, sondern hieß dieselben auch gut. Im übrigen wurde bald durch Kongreßvorschläge, bald durch Separatverhandlungen jede Einmischung ... (vermieden), und das Schicksal Italiens entschied sich im großen Ganzen wesentlich durch das Land selbst.

Nur auf Rom verzichtete Napoleon keinen Augenblick und behielt durch seine Besetzung den maßgebenden Einfluß nicht bloß auf Italien, sondern auch auf den Papst. Am 18. Februar 1861 versammelte sich das erste italienische Parlament in Turin. Senat und Deputiertenkammer genehmigten den Vorschlag der Annahme des Titels eines Königs von Italien für Viktor Emanuel und seine gesetzlichen Nachfolger mit allen Stimmen gegen die von zwei Senatoren, und am 14. März nahm der König den Titel an. Hiermit war das Königreich Italien gegründet, wenn auch noch nicht vollendet.

Weder durch seine Lage noch durch seine Geschichte konnte Turin, die bisherige Hauptstadt Sardinien, Anspruch darauf erheben, auch die Hauptstadt des geeinigten Italien zu sein. Dies konnte nur Rom sein, und der Ruf nach dessen Besitz wurde sofort laut.

Cavour selbst war genötigt, sich noch über diese die Gemüter heftig bewegende Frage auszusprechen. Am 26. März entwickelte er ein Programm, durch welches die Lösung derselben im Weg friedlicher Auseinandersetzung zwischen der weltlichen und geistlichen Macht herbeigeführt werden könnte, indem dem Papst und der katholischen Kirche gegen den Verzicht auf die weltliche Herrschaft vollkommene Freiheit und Unabhängigkeit vom Staat in allen geistlichen Dingen zugestanden würde, und ermahnte zu Geduld und Mäßigung.

Allein der Papst und die ganze katholische Partei in Europa hatten jeden Ausgleich längst zurückgewiesen, und Cavour hatte nicht die Genugtuung, irgendeine Verständigung angebahnt zu sehen, als er am 6. Juni 1861 starb. Sein Verlust schien für Italien unersetzlich, und es war schwierig, zu der Leitung der halbfertigen Zustände einen Nachfolger zu finden.

Indes Staatsmänner wie Ricasoli, Rattazzi, Minghetti, Menabrea, Lanza u.a., wie sehr sie auch verschiedenen Parteirichtungen angehörten, wußten dennoch die Hauptsache: die Einheit Italiens, über allen Parteihader emporzuhalten und zu fördern.

Wiewohl die verschiedenen Versuche, Rom zum Mittelpunkt des neuen Reiches zu machen, zunächst scheiterten und die Aktionspartei im Parlament nur mühsam vor Übereilungen bewahrt werden konnte, entwickelte sich Italien doch in zehn Jahren in einer bewunderungswürdigen Weise Schritt für Schritt, aber allerdings auch unter außerordentlich glücklichen Konstellationen der europäischen Verhältnisse und unter dem seltensten Wohlwollen der französi-

schen, englischen und deutschen Staatsmänner.

Als Garibaldi 1862 die römische Frage mit Gewalt zu lösen suchte, trat ihm die Regierung Italiens mit Energie entgegen und bewies, daß sie die Leitung der Geschicke ihren Händen nicht entreißen lassen wollte. Die Schar Garibaldis, welche in Kalabrien gelandet war, wurde von den königlichen Truppen am 28. August bei Aspromonte angegriffen und zersprengt, Garibaldi selbst verwundet und gefangen.

Andererseits fand Napoleon sowohl in den beginnenden deutsch-dänischen Verwickelungen als auch in den amerikanischen Verhältnissen Grund, sich Italien wieder mehr zu nähern und der öffentlichen Meinung des Landes Rechnung zu tragen. Nach längeren Verhandlungen wurde am 15. September 1864 eine Konvention zwischen Frankreich und Italien (Septemberkonvention) geschlossen, welche durch einen Kompromiß die Frage der Hauptstadt lösen und die römische Frage beseitigen sollte.

Frankreich verpflichtete sich durch dieselbe, binnen zwei Jahren Rom zu räumen, wogegen Italien versprach, das päpstliche Gebiet nicht anzutasten und gegen Angriffe von außen zu schützen, endlich die Reorganisation des päpstlichen Heeres geschehen zu lassen, wofern dasselbe nicht einen für Italien bedrohlichen Charakter annehme.

Durch ein nachträgliches Protokoll versprach die italienische Regierung, die Hauptstadt Italiens binnen sechs Monaten von Turin nach Florenz zu verlegen. Wiewohl nun in Italien die letztere Bestimmung als ein Verzicht auf das Übergewicht der piemontesischen Erblande des Königs willkommen war, fürchtete man doch sehr, daß damit die Gewinnung Roms in unabsehbare Ferne gerückt wäre.

In Turin aber, das wohl zu Gunsten Roms, aber nicht Florenz' auf seinen Vorrang zu verzichten bereit war, kam es am 20.-21. September 1864 und im Januar 1865, als das Parlament die Verlegung der Hauptstadt genehmigte, zu ernstlichen Unruhen, so daß der König am 3. Februar 1865 die bisherige Hauptstadt ohne Abschied und Kundgebung verließ und in Florenz seinen Aufenthalt nahm. ...<<

Das deutsche Nachrichtenmagazin "COMPACT" 03/2019 berichtet später (im März 2019):

>>**Es war einmal in Sizilien**

_von Claudio Michele Mancini

Kleine Geschichte der Mafia (I): Die sogenannte Ehrenwerte Gesellschaft war bis Anfang des 20. Jahrhunderts nur ein lokaler Machtfaktor. Doch ein fataler Schachzug der US-Armee veränderte das ganze Spiel.

"Cu è surdu, orbu e taci, campa cent' anni 'mpaci" ist ein sizilianisches Sprichwort. Zu Deutsch: "Wer taub, blind und stumm ist, lebt 100 Jahre in Frieden." Es sind auch heute noch diese drei Grundprinzipien, die in der Cosa Nostra ihre Gültigkeit haben. Taube hören keine Schüsse. Blinde sehen nichts, wenn von einem Geschäftsmann il pizzo, das Schutzgeld, verlangt wird. Und wer stumm ist, hält die Omertà ein und wird niemals mit der Polizei reden.

Immer wieder wird die Frage gestellt, woher die Mafia kommt. Wie alt ist sie? Und was bedeutet das Wort überhaupt? Fangen wir da an, wo alles begann...

Ordnung und Terror

Über gut zwei Jahrtausende hatten Fremde Sizilien beherrscht: Griechen, Phönizier, Punier, Römer, Byzantiner, Vandalen, Ostgoten, Sarazenen, Normannen, Staufer, das Haus Anjou, Spanier, Habsburger, Bourbonen.

Bis im Mai 1860 der Nationalheld Garibaldi mit einem Trupp Aufständischer landete und von Sizilien aus den sogenannten Zug der Tausend Richtung Norden begann - die Vereinigung und Befreiung Italiens. Auf der Insel verloren die alten Herrscher - Fürsten, Barone und Grafen, die mit dem Königshaus in Neapel eng verbunden waren - an Macht und Einfluß. Die neuen Herren in Rom schickten Polizei und Militär.

Doch die Regierung konnte das Land nur mit Mühe stabilisieren. Auf Sizilien entstand keine

starke staatliche Autorität, die Ordnung und Sicherheit hätte garantieren können. Banden machten sich breit und übten Macht über das zersplitterte Land aus. Fassungslos beobachtete der Rest Italiens, wie das Eiland mehr und mehr von der Malavita beherrscht wurde, der Verbrecherwelt.

Deren Strukturen hatten sich auf niedrigerer Stufe bereits lange vorher herausgebildet: Ende des 18. Jahrhunderts begannen Großgrundbesitzer, ihren Hauptwohnsitz vom Inneren und Westen Siziliens nach Palermo und Neapel zu verlegen. Ihre Ländereien ließen sie durch Schutztruppen sichern. Diese sogenannten Gabellutti schirmten einerseits das Land der Reichen von Räubern und Viehdieben ab und ließen sich dafür mit günstigen Pachtverträgen belohnen.

Andererseits verteidigten sie die Bauern vor der Willkür ihrer Herren, beuteten die armen Teufel nun aber selbst bis aufs Blut aus. Auch die Mittelklasse begab sich in ihre Arme - aus Furcht oder weil sie in ihnen ein mächtiges Hilfsmittel sah, um Einfluß zu erringen und sich Reichtümer anzueignen. Bald wurden sie i mafiosi genannt - Menschen, die ihr eigenes Recht schaffen und andere diesem unterwerfen. Sie selbst nannten sich lieber onorata società, Ehrenwerte Gesellschaft, ein von außen undurchschaubares Geflecht von sogenannten Ehrenmännern, den uomini d'onore.

Die Meinungen, ob es Mussolini gelang, die Mafia auszumerzen, gehen auseinander.

Kaum zu glauben, daß an der Schwelle zum 20. Jahrhundert selbst der Staat die Dienste der Cosa Nostra, so ein weiterer Name des Geheimbundes, nutzte - als vermeintliche Stütze im Kampf gegen das Verbrechen. Tatsächlich ging die Organisation scharf und erfolgreich gegen nichtkonformes Verhalten wie Raub, Prostitution und Homosexualität vor - und erlangte damit in den Augen vieler eine höhere Legitimität als die schwache Staatsmacht.

Helfer der US-Armee

Die Meinungen, ob es dem faschistischen Regime später gelang, die Mafia auszumerzen, gehen auseinander. Tatsache ist jedenfalls, daß die Organisation durch den Diktator Benito Mussolini geschwächt wurde. Die Wende kam 1943 mit der Landung der Alliierten. Als die Amerikaner an der Küste Siziliens vorrückten, sahen sie sich mit dem Problem konfrontiert, daß Wegweiser, Straßenschilder, Ortsnamen, ja sogar Hausnummern entfernt worden waren. Orientierungslos suchte die US-Armee nach geeigneten Dolmetschern und Verbindungsleuten.

In der Not erinnerte man sich an ein paar alte Bekannte: Alphonse Gabriel "Al" Capone saß seit 1936 im Eastern State Gefängnis in Philadelphia. Lucky Luciano und Vito Genovese waren in Alcatraz hinter Gittern. Man heuerte diese beiden an, um einerseits die Logistik beim Vormarsch in Italien zu sichern, andererseits wichtige Kontakte zu demokratischen Kräften zu knüpfen. Doch wie so häufig trieben die Amerikaner in Unkenntnis von Kultur, Traditionen und politischen Gegebenheiten den Teufel mit dem Beelzebub aus.

Und während die Yankees blindlings in die Falle tappten, kümmerten sich Genovese und Luciano nicht nur um die reibungslose Logistik der Invasionstruppen, sondern zogen gleichzeitig auf der Insel einen blühenden Schwarzmarkt auf. Sie handelten mit Lebensmitteln, Zigaretten, Waffen, Fahrzeugen und Kleidung, die sie aus den Beständen der Armee mit Hilfe von sogenannten Amici entwendeten. Die sogenannten Befreier ließen sie nicht nur gewähren - die Mafiosi standen sogar unter dem Schutz der OSS, des Vorläufers der CIA.

Der Auftrag für die beiden Gangsterbosse, denen man im Gegenzug die Freiheit zusicherte, lautete: Nach der Niederwerfung des Faschismus nun vor allem den Kampf gegen die Kommunisten zu führen und eine neue pro-amerikanische Partei, die Democrazia Cristiana (DC), aufzubauen. Für deren Unterstützung zahlte Washington von 1946 bis 1984 jährlich 500 Millionen Dollar. Der Erfolg stellte sich schnell ein: Zwischen 1944 und 1946 wurden 95 Prozent aller Bürgermeister in Sizilien aus den Reihen der Mafia besetzt. Später stiegen die Kommunalpolitiker bis in die Regierungsebene auf, einige wurden Staatssekretäre oder sogar Mini-

ster. ...<<

Frankreich: Für die französische Waffenhilfe bei der Befreiung Oberitaliens erhält Frankreich im Jahre 1860 Savoyen und Nizza.

Großbritannien: Ein Graftschftsbeamter berichtet im Jahre 1860 über die Kinderarbeit im Nottinghamer Textilgewerbe (x239/88): >>(Um) 2, 3, 4 Uhr morgens werden Kinder von 9 bis 10 Jahren schmutzigen Betten entrissen und gezwungen, für die nackte Existenz bis 10, 11, 12 Uhr nachts zu arbeiten, während ihre Glieder erlahmen, ihre Gestalt zusammenschrumpft und ihr menschliches Wesen ganz und gar in einer Art Lethargie zu Stein erstarrt, deren bloßer Anblick grausig ist. ...<<

USA: Abraham Lincoln (1809-1865, Landarbeiter, Schiffshelfer und Rechtsanwalt - neben Washington Idealgestalt der nordamerikanischen Demokratie) wird am 6. November 1860 zum 16. Präsidenten der USA gewählt.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über US-Präsident Abraham Lincoln (x068/116-124): >>... Das unmittelbare politische Vorspiel zum Krieg war der Präsidentschaftswahlkampf 1860 und die Wahl des Republikaners Abraham Lincoln am 6. November zum 16. Präsidenten der USA.

Es ist auch das Jahr, in dem die Vereinigten Staaten die Kulturgeschichte durch die ersten Beadles Groschenromane (dime novels) bereichern und durch Patentierung des von Oliver F. Winchester erfundenen Repetiergewehrs, die sogenannte Winchester - mit der sie nicht nur die letzten Büffel ausmorden ...

Nach einer in die Welt gesetzten und noch immer weithin geglaubten Legende hatte der edle US-Präsident, der Sohn eines Holzfällers, der "ehrliche Abraham", der "Sklavenbefreier" (noch heute für die Nordamerikaner die Verkörperung der besten Eigenschaften ihrer Nation) den ganzen Krieg von allem Anfang an nur für die Befreiung der schwarzen Sklaven geführt. In Wirklichkeit wollte Lincoln von Anfang an nur das Auseinanderfallen der Union verhindern, um jeden Preis, und dieser Preis war nicht gering.

Wenn Lincoln an die Befreiung der Sklaven dachte, dann nur um der Einheit der Union und der Vorherrschaft des Nordens willen. ...

Noch 1860, als sich nach Lincolns Sieg South Carolina im Dezember von der Union lossagt, betont Lincoln: "Ich habe nicht die Absicht, die Einrichtung der Sklaverei in den Staaten, wo sie existiert, direkt zu beeinflussen, aber wir können uns nicht trennen. Die Union muß erhalten bleiben."

Und in seiner ersten "Botschaft an die Nation" erklärt der Präsident: "Ich "verfolge weder direkt noch indirekt die Absicht, die Institution der Sklaverei anzugreifen ... Ich habe keine gesetzlichen Rechte, das zu tun, und ich habe auch keine Neigung, das zu tun." Und ein anderes Mal beteuert er, könnte er die Union durch die Sklavenbefreiung retten, würde er sie befreien, und könnte er sie retten, ohne einen einzigen Sklaven zu befreien, täte er es auch. Bald aber beschwätzte man die Welt, man habe den Krieg nur aus moralischen Gründen geführt.

Wie es mit der Moral der weißen Amerikaner gegenüber den Schwarzen steht, lehrt noch die Gegenwart erschreckend genug. Und seinerzeit dachte Lincoln natürlich gar nicht an eine Gleichstellung von Schwarz und Weiß. Im Gegenteil, wie jeder x-beliebige Rassenfanatiker bestand der "ehrliche Abraham", der "Sklavenbefreier", von dem John Hay, der Assistent seines Privatsekretärs, glaubte, "daß es die Hand Gottes war, die ihn an diesen Platz gestellt", auf der Verschiedenheit von Schwarz und Weiß und hielt jede soziale oder politische Gleichheit zwischen ihnen "für immer" ausgeschlossen!

So beteuert er in einer seiner Wahlkampfreden: "Ich trete heute so wenig wie jemals früher dafür ein, daß zwischen der schwarzen und der weißen Rasse in irgendeiner Form soziale und politische Gleichheit herbeigeführt werde - ich trete heute so wenig wie jemals früher dafür ein, daß man Neger zu Wählern oder Geschworenen mache, sie für geeignet erkläre, Ämter zu

führen oder weiße Frauen zu heiraten; es gibt eine physische Verschiedenheit zwischen der weißen und der schwarzen Rasse, die es, wie ich glaube, für immer ausschließen wird, daß die beiden Rassen auf dem Fuße sozialer und politischer Gleichheit miteinander leben." Ganz klar verkündet Lincoln "die übergeordnete Stellung der weißen Rasse".

Selbstverständlich dachte man im Norden weithin wie der Präsident, dachte man an die Erhaltung der Union und wenig an die Sklavenbefreiung, die er dann verkündete. Noch während des Bürgerkrieges, so überliefert die in der Verwundetenpflege tätige junge Kate Cumming in ihrem Tagebuch unter dem 13. April 1862, äußert ein verwundeter Gefangener aus den Nordstaaten, "daß er Lincoln und die Sklavenbefreiung genauso haßt wie wir und nur kämpft, um die Union zu retten. Sie sagen alle das Gleiche."

... Der Süden zeigte aus vielen Gründen kein Interesse am Krieg. Er war auch fest überzeugt, daß es gar nicht dazu kommen werde. Er war es zwar leid, den Norden, in dem sich die Fabriken ausbreiteten, zu ernähren, er wollte seine Unabhängigkeit.

Aber den Krieg wollte er nicht, auch wenn er dann seine Möglichkeiten überschätzt haben mag. Doch schlimmstenfalls erwartete er das Eingreifen von Großbritannien und Frankreich, beide zu einem beachtlichen Teil auf seine Agrarerzeugnisse angewiesen, besonders auf die weltwirtschaftlich äußerst wertvolle Baumwolle, die man allerdings auch (wie das für Englands Haltung wichtige Getreide!) aus dem Norden bezog, später aus Ägypten und Indien. Doch lag eine Intervention der europäischen Staaten zugunsten des amerikanischen Südens durchaus nahe, zumal sie von vornherein kein Interesse hatten an einer starken Union.

Schon im Mai erkannte Europa so, zur Überraschung des Nordens, die Konföderierten als Kriegführende an. Und um sie wenigstens vom Kriegseintritt abzuhalten, der die Spaltung der USA womöglich verewigt hätte - welch' ein Glück für die Welt wär's gewesen! -, veröffentlichte der lang zögernde Lincoln am 22. September 1862 seinen einstweiligen Emanzipationserlaß. Er erklärte kraft seiner "Machtvollkommenheit als Präsident der Vereinigten Staaten" alle Sklaven in den aufständischen Gebieten vom 1. Januar 1863 an für frei.

Das berühmte Befreiungsdekret galt indes nur für die nicht von der Union kontrollierten Gebiete. Die besetzten Teile schloß es aus - eine Rücksicht auf die Grenzstaaten Delaware, Maryland, Kentucky und Missouri.

Im Norden war man mit den Sklaven nicht anders umgegangen als im Süden. Man hatte sie mit Fußtritten, mit Peitschenhieben traktiert, hatte die Familien auseinander gerissen, kurz, die Sklaven wie Sachen behandelt, wie "Vieh" - freilich ihnen auch fest Gottvertrauen eingepflanzt.

Ein junger Nordstaatler berichtet aus dem Bürgerkrieg: "Für die Schwarzen ist Gott der Herr alles. Ihr Vertrauen, daß der Herr ihnen helfen wird, hat zweihundert Jahre überdauert. Manchmal frage ich mich, ob der Herr es nicht mit der weißen Rasse hält und den Schwarzen etwas vormacht, einfach weil sie schwarz sind ... sie können nicht zehn Worte über die Sklaverei und "old Massa" und "old Missus" reden, und schon fangen sie wieder an mit: "Gelobt sei Gott und der süße Jesus." Und doch hat Gott in diesem Lande Washington zugelassen, daß sie seit mehr als zweihundert Jahren gekauft und versteigert werden wie unser Rindvieh und unsere Schweine."

Noch in der ersten Zeit des Krieges erkannte man auch im Norden das Eigentumsrecht an Sklaven offiziell an. Die Offiziere der Nordstaaten hatten sogar im Krieg ihre "Negerdiener" bei sich (wie in den Südstaaten allerdings fast jeder Soldat). Erst inmitten des Gemetzels, am 19. Juni 1862, wird die Sklaverei im Gebiet der Union abgeschafft.

Im Süden ist man jetzt oft dankbar, ja, ganz gerührt über die Hilfe der Schwarzen für die Familien der Weißen. Andere aber nützen die Gunst der blutigen Stunde, werden aufmüpfig, empören sich, und so wird auch gemeldet, "daß sie in Louisiana und Mississippi die Neger zur Strafe für versuchten Aufruhr wie Vögel in die Bäume hängen". Und allmählich hat man wohl

überall im Süden Grund, die Schwarzen im Fall ihrer Erhebung zu fürchten, sogar noch mehr als die "gesetzlosen Yankee-Soldaten".

Julia LeGrand, Tochter eines einst reichen Plantagenbesitzers, notiert am 31. Dezember 1862 von den Truppen der Nordstaaten: "Die meisten Soldaten hassen die Neger und beschimpfen sie, wo sie nur können". Ja, sie schreibt angesichts einer vermeintlich drohenden Sklavenrebellion: "Der Chef der Feldpolizei der Union hat angeordnet, daß die entwaffneten Konföderierten jetzt ihre Waffen zurückerhalten und die aufständischen Neger niederschließen sollen (wie die Hunde). Und das, nachdem man die Neger mit allen Mitteln dazu aufgeputscht hat, sich gegen ihre Herren zu erheben!"

Innenpolitisch war Lincolns Befreiungserlaß so gut wie erfolglos. Außenpolitisch aber zeigte er Wirkung: ein Eingreifen Englands und Frankreichs zugunsten der Sklavenstaaten war jetzt aus moralischen Gründen so gut wie unmöglich, da die Union nun einen Krieg (auch) zur Befreiung der Sklaven führte.

Dabei hatte der Präsident noch wenige Monate vor seinem Erlaß erklärt, der Kongreß habe keinerlei Recht, in irgendeinem Staat die Sklaven zu befreien. Ja, Lincoln hatte noch nach der Sklavenbefreiung in Georgia, Florida und South Carolina durch den Unions-General Hunter am 9. Mai 1862 dessen Befehl rückgängig gemacht.

Und deshalb (in der New York Tribüne) getadelt, bekannte er: "Mein höchstes Ziel in diesem Kampf ist, die Union zu retten, und nicht, die Sklaverei zu zerstören oder zu retten. Wenn ich die Union retten könnte, ohne einen einzigen Sklaven zu befreien, so würde ich es tun; wenn ich sie retten könnte, indem ich alle Sklaven befreite, würde ich es tun; und wenn ich die Union retten könnte, indem ich manche befreite und die anderen ließe, so würde ich auch das tun."

Selbstverständlich ließ der Norden die vom Präsidenten "mit einem Federstrich" befreiten Sklaven gleich für sich kämpfen. Lincoln selbst würdigte, "wie tapfer sie sich geschlagen", und sagte: "Man hat von allen Seiten Einwände gemacht, als ich zum ersten Mal den Vorschlag machte, farbige Regimenter aufzustellen. Aber jetzt haben sie ihre Leistungsfähigkeit bewiesen, und ich freue mich, daß sie in den letzten Kämpfen mit den Weißen Schritt gehalten haben. Wir möchten doch, daß jeder nur irgend verfügbare Mann zur Front geht, und ich pflege meinen Gegnern, die immer noch gegen den Einsatz von Negern sind, zu sagen, daß es in solchen (!) Zeiten gut wäre, ein wenig farbenblind zu sein."

Ja, wie urteilte ein - durchaus wohlmeinender - Besucher des Weißen Hauses, der beim Präsidenten zwar keine "Bücherweisheit" bemerkte, wohl aber eine "Art Bauernschläue"?

"Grundehrlich und doch in einer gewissen Weise verschlagen", mit "Weisheit begabt, die fast einer Verschmitztheit nahe kommt", "ein wirklicher Repräsentant aller Yankees ..., ein echtes Musterexemplar ..." Doch wie bauernschlau und verschlagen dieser grundehrliche Yankee-Repräsentant, dies echte Musterexemplar, auch war, man zeigte ihm die Zähne, signalisierte ihm wild entschlossenen Widerstand.

Kein anderer als der Südstaatler John Tyler, der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten, schreibt am 17. April 1861 in Richmond, man habe sich von "diesem Haufen von Sklavenbefreiern gelöst", und versichert, "in ganz Virginia herrscht ein Geist, der nicht vernichtet werden kann, bis das Leben des letzten Mannes ausgelöscht ist". ...<<

Von 1830-1860 wächst die Zahl der eingewanderten Europäer um 4,6 Millionen. Die Angloamerikaner (16 %) stellen weiterhin die US-Führungsschicht, obwohl die Iren (39 %) und die Deutschen (30 %) im 19. Jahrhundert wesentlich höhere Einwanderungsquoten erreichen (x061/373).

Im Jahre 1860 besitzt Nordamerika bereits eine Bevölkerung von 31,3 Millionen.

Im Staat Idaho ordnet man um 1860 die systematische Tötung der dort lebenden Ureinwohner an (x122/377-378): >>... Es wird beschlossen, daß drei Männer beauftragt werden sollen, 25

Mann für die Indianerjagd auszusuchen ... Für jeden Skalp eines ausgewachsenen Bockes (als "Bock" bezeichneten die Leute von Idaho einen männlichen Indianer!) sollen 100 Dollar, für jedes Weib 50 Dollar und für alle Kinder unter zehn Jahren 25 Dollar gezahlt werden. Außerdem muß jeder Skalp die Skalplocke besitzen, und jeder Mann muß eidlich erklären, daß der besagte Skalp von ihm persönlich erbeutet worden ist.<<

Asien: Französische Truppen besetzen von 1860-1862 große Teile des Mekong-Gebietes.

Libanon: Aufgrund von Christenverfolgungen besetzen französische Truppen 1860/61 vorübergehend Libanon.

China: Pjotr Petrowitsch Semjonow (1827-1914, russischer Geograph und Asienreisender, erforscht 1856/57 erstmals den Tienschan) berichtet im Jahre 1860 über die Eroberung Peking durch Engländer und Franzosen (x233/128): >>... Unweit der Hauptstadt lag der berühmte Sommerpalast, chinesischer Louvre und Versailles zugleich. ... Er war mit Schätzen chinesischer Kunst und Kultur angefüllt. ...

Der Palast wurde zunächst von den Franzosen besetzt. Der General Montauban, selbst ein "leidenschaftlicher Sammler", fand es nur gerecht, seinen Soldaten die nämliche Leidenschaft zuzugestehen: jeder von ihnen durfte sich etwas "zum Andenken" mitnehmen. ...

Als wenige Stunden nach den Franzosen die Engländer eintrafen, galt es, das versäumte nachzuholen. ... Ein ganzer Zug wurde mit "Souvenirs" für Napoleon III. und die Königin Viktoria vollgeladen. ...

Das einzige, wofür sich niemand von den Sammlern interessierte, waren die alten Manuskripte. ... Als der Palast in Flammen aufging, brannten sie lichterloh. Der Befehl zur Brandlegung wurde vom englischen Oberbefehlshaber erteilt. ...

"Wir nannten sie schon früher Barbaren", sagte ein chinesischer Prinz, "welchen Namen sollen wir ihnen jetzt geben?" ...<<

1861

Preußen: Nach dem Tod Friedrich Wilhelms IV. wird sein Bruder Wilhelm I. (1797-1888) im Jahre 1861 preußischer König.

Nachdem die preußischen Könige Friedrich W. III. (1770-1840) und Friedrich W. IV. (1795-1861) die Vormachtstellung Österreichs widerspruchslos anerkannt hatten, ändert sich ab 1861 das preußisch-österreichische Verhältnis grundlegend.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den späteren deutschen Kaiser "Wilhelm I." (x816/633-635): >>Wilhelm I. Friedrich Ludwig, deutscher Kaiser und König von Preußen, der zweite Sohn Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise, Tochter des Herzogs Karl II. von Mecklenburg-Strelitz, wurde am 22. März 1797 zu Berlin geboren.

Am 1. Januar 1807, in der Unglückszeit nach der Katastrophe von Jena, wurde er zum Offizier ernannt. Seine Erziehung (durch Delbrück und ... Hauptmann von Reiche) war eine treffliche; der Prinz zeigte schon früh einen klaren, praktischen Verstand, große Ordnungsliebe und einen gesetzten, ernsten, zuverlässigen Charakter und glich darin sehr seinem Vater, während er an geistiger Begabung und Regsamkeit seinem älteren Bruder, Fritz (Friedrich Wilhelm IV.), nachstand.

1814 durfte er, zum Hauptmann ernannt, seinen Vater auf dem Feldzug in Frankreich begleiten, erwarb sich ... am 26. Februar das Eiserne Kreuz, zog am 31. März mit in Paris ein, folgte den Monarchen auch beim Besuch in England und führte, am 8. Juni 1815 konfirmiert und zum Major befördert, ein Bataillon des 1. Garderegiments von neuem nach Frankreich, wo indes der Krieg schon zu Ende war.

Am 1. Januar 1816 erhielt er das Kommando des Stettiner Gardelandwehrebataillons, 1818 als Generalmajor das Kommando einer Gardeinfanteriebrigade, am 1. Mai 1820 den Oberbefehl über die 1. Gardedivision und 1825 als Generalleutnant die Führung des Gardekorps. Mit treuer Sorgfalt widmete er sich den Pflichten seiner militärischen Stellung und war mit Erfolg

bemüht, in der langen Friedenszeit den militärischen Geist in den Truppen zu erhalten. Auch in Staatsangelegenheiten wurde er vom König zur Beratung herangezogen. Wiederholt wurde er in Staats- und Familienangelegenheiten an den Petersburger Hof gesandt. Nachdem er 1826 auf die Heirat mit der Prinzessin Elise Radziwill, die er innig liebte, verzichtet hatte, weil sie Streit über die Erbfolge in der Dynastie hervorzurufen drohte, vermählte er sich am 11. Juni 1829 mit der Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar, deren Schwester Maria die Gemahlin seines jüngeren Bruders, Karl, war. Dieselbe gebar ihm am 18. Oktober 1831 den Prinzen Friedrich Wilhelm und am 3. Dezember 1838 die Prinzessin Luise (jetzige Großherzogin von Baden).

Nach dem Tod seines Vaters 1840 erhielt er als ... Thronfolger seines Bruders Friedrich Wilhelm IV. den Titel "Prinz von Preußen" und wurde bald darauf zum General der Infanterie befördert.

Bei dem Abbruch der Revolte am 18. März 1848 war der Prinz zwar für Bewilligung einer konstitutionellen Verfassung, aber vorher für Unterdrückung des Aufstandes mit Waffengewalt. Da er überdies, wegen seiner ausgesprochenen Vorliebe für das Militärwesen, als die Hauptstütze der absolutistischen Tendenzen galt, gab sich gegen ihn eine solche Aufregung kund, daß man es für angemessen hielt, ihn für einige Zeit sich entfernen zu lassen.

Der Prinz begab sich am 22. März nach London, wo er mit dem Prinzen Albert ... und anderen Staatsmännern verkehrte und seine politischen Anschauungen klärte. An den deutschen Einheitsbestrebungen nahm er lebhaften Anteil und bewies ein klares, vorurteilsfreies Verständnis dafür.

Anfang Juni kehrte er nach Berlin zurück. Zum Abgeordneten in die preußische Nationalversammlung gewählt, nahm er zwar das Mandat an, aber, nachdem er in einer kurzen Rede seine konstitutionellen Grundsätze dargelegt hatte, keinen weiteren Anteil an den Verhandlungen.

Am 8. Juni 1849 erhielt er den Oberbefehl über die zur Bewältigung der süddeutschen Revolution bestimmten Truppen und unterwarf, nachdem er in Mainz einem Attentat glücklich entgangen (war), in wenigen Wochen die aufständische Pfalz und Baden. Im Oktober ... zum Militärgouverneur am Rhein und in Westfalen ernannt, nahm er seinen Wohnsitz in Koblenz; 1854 wurde er zugleich Generaloberst der Infanterie mit dem Rang eines Feldmarschalls und Gouverneur der Festung Mainz.

Die früher dem Prinzen ungünstige Stimmung war infolge seiner Zurückhaltung von den Ausschweifungen der politischen und kirchlichen Reaktion und des Junkertums so sehr in das Gegenteil umgeschlagen, daß er, besonders seit den Verwickelungen mit Österreich und seit dem Krimkrieg, als Hauptvertreter der Machtstellung Preußens galt, und daß alle Hoffnungen der patriotischen und liberalen Partei sich ihm zuwandten, als er während der Krankheit des Königs am 23. Oktober 1857 als dessen Stellvertreter und am 7. Oktober 1858 als Regent an die Spitze der Regierung trat.

Nachdem er am 26. Oktober den Eid auf die Verfassung geleistet (hatte), berief er am 5. November das liberale Ministerium Hohenzollern ("neue Ära") und legte am 8. November in einem Erlaß an dieses seine Regierungsgrundsätze und Ziele dar. Zwar betonte er, daß von einem Bruch mit der Vergangenheit nicht die Rede sein könne, erklärte sich aber entschieden gegen alle Scheinheiligkeit und Heuchelei; ebenso sprach er sich dagegen aus, daß Preußen sich in der auswärtigen Politik fremden Einflüssen hingebe, vielmehr müsse es durch eine weise Gesetzgebung, Hebung aller sittlichen Elemente und Ergreifung von Einigungsmomenten in Deutschland Eroberungen zu machen suchen.

Diese Stellen fanden im Volk und bei dem neugewählten überwiegend liberalen Abgeordnetenhaus den meisten Beifall, da die kirchliche Reaktion und die russische Politik Friedrich Wilhelms IV. am meisten verstimmt hatten, und wurden fast allein beachtet; viel zu wenig dagegen die Worte des Prinzen, in denen er von der notwendigen Heeresreform und den dazu

erforderlichen Geldmitteln sprach, da Preußens Heer mächtig und angesehen sein müsse, wenn Preußen seine Aufgabe erfüllen solle.

Dies sah der Prinz in der Tat als seine Hauptaufgabe an, und der Verlauf der Ereignisse von 1859, wo die Mobilmachung auf große Schwierigkeiten stieß und viele Mängel im Heerwesen aufdeckte, konnte ihn nur darin bestärken. Leider konnte sich die Majorität des Abgeordnetenhauses nicht entschließen, die Mehrkosten der durchgreifenden Heeresreorganisation, welche 1860 vorgelegt wurde, im Vertrauen auf des Prinzen konstitutionelle und deutsch-nationale Gesinnung und Politik definitiv zu bewilligen. Voll Ungeduld wollte man erst tatsächliche Beweise einer energischen, erfolgreichen deutschen Politik sehen.

Am 14. Juli 1861 machte der Student Oskar Becker in Baden-Baden sogar ein Attentat auf Wilhelm I., der nach Friedrich Wilhelms Tod (2. Januar 1861) wirklich König geworden war, verwundete ihn aber nur leicht.

Die Krönung (18. Oktober 1861), welche Wilhelm I. veranstaltete, um die von dem Parlament unabhängige Macht des Königtums zu betonen, verstärkte das Mißtrauen gegen die konstitutionellen Ansichten des Königs; die Neuwahlen am 6. Dezember 1861 fielen fortschrittlich aus, und mit dem Rücktritt des Ministeriums der Neuen Ära (17. März 1862), das der König fallen ließ, weil es die gesetzliche Genehmigung der tatsächlich bereits durchgeführten Heeresreorganisation nicht erreichen konnte, begann der Verfassungskonflikt, in dem der König sein eigenes Werk, die Reorganisation, mit Standhaftigkeit festhielt und für das Ministerium Bismarck so verhaßt es war, in seinen Konflikten mit dem Abgeordnetenhaus mit seiner ganzen königlichen Autorität, obwohl erfolglos, eintrat; ja, der König verlor selbst rasch seine frühere Popularität, wie sich besonders bei den 50jährigen Erinnerungsfesten an die Befreiungskriege und an die Vereinigung verschiedener Provinzen mit Preußen 1863-65 zeigte.

Obwohl Wilhelm I. schwer darunter litt, daß ihm die Herzen des Volkes entfremdet wurden, blieb er doch in der Verteidigung der Rechte der Krone standhaft. Während unter diesen Umständen die Reformen im Inneren völlig stockten, ja vielfach ein schroffes Polizeiregiment zur Herrschaft kam, verfolgte der König unter Bismarcks ebenso kühnem wie staatsklugem Beirat eine entschiedene Politik in der deutschen Frage. Da aber die damalige öffentliche Meinung den König und Bismarck völlig verkannte, so hielt man das Verhalten des Königs gegen den Fürstenkongreß 1863 und in der schleswig-holsteinischen Sache 1864 für bloße Spiegelfechterei und ließ sich nicht versöhnen.

Um nun den Konflikt zu beenden, ohne die mit vieler Mühe vortrefflich durchgeführte Heeresreorganisation preisgeben zu müssen, brachte der König seine Legitimitätsansichten zum Opfer und ging, wiewohl widerstrebend, auf Bismarcks geniale Politik ein, welche 1866 zum Entscheidungskampf mit Österreich führte. In diesem übernahm der König selbst den Oberbefehl über das Heer und errang den glänzenden Sieg bei Königgrätz.

Bei den Friedensverhandlungen verzichtete er nur ungerne auf die Annexion Sachsens, um Bismarcks deutsche Einigungspläne nicht zu durchkreuzen, und bot dem Landtag durch das Indemnitätsgesetz die erste Hand zum Frieden. Dieselbe wurde freudig ergriffen und der Einklang zwischen Monarch und Volk wiederhergestellt. Die militärische Fürsorge des Königs hatte sich herrlich bewährt.

Durch die Verfassung des Norddeutschen Bundes vom 1. Juli 1867 wurde Wilhelm I. Präsident desselben. Im Inneren lenkte er mehr und mehr wieder in die liberale Bahn ein. Die verhaßtesten Minister der Konfliktperiode wurden entlassen und machten Anhängern einer freisinnigen Reform Platz. Die Entwicklung des Norddeutschen Bundes wurde unterbrochen durch den Krieg mit Frankreich 1870, der Wilhelm I. und seine Schöpfung, das Heer, mit neuem, weit glänzenderem Ruhm bedecken sollte.

Wilhelm I. übernahm wieder den Oberbefehl über die gesamte in Frankreich einrückende Armee, befehligte selbst bei Gravelotte und bei Sedan und leitete von Oktober 1870 bis März

1871 mit unermüdlicher Arbeitskraft von Versailles aus die militärischen Operationen auf verschiedenen Kriegsschauplätzen und die politischen Verhandlungen über die Herstellung des Deutschen Reiches.

Durch die Kaiserproklamation, welche am 18. Januar 1871 im Versailler Schlosse stattfand, nahm Wilhelm I. für sich und seine Nachfolger an der Krone Preußen den Titel eines "deutschen Kaisers" an und versprach, "allzeit Mehrer des Deutschen Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiet nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung".

Am 16. Juni 1871 hielt er seinen glänzenden Einzug in Berlin. Rastlos widmete er sich wieder den Regierungsgeschäften, sowohl der Vollendung der militärischen Organisation des Deutschen Reiches als der inneren Reform des preußischen Staatswesens. Wie immer pflichtgetreu und streng gesetzlich, hielt er in dem sogenannten Kulturkampf gegenüber allen ultramontanen Schmeicheleien und Drohungen entschlossen zu seinen Ministern und wies die Anmaßung des Papstes in seinem berühmten Schreiben vom 3. September 1873 ebenso entschieden wie würdig zurück.

Den äußeren Frieden bemühte er sich durch Versöhnung der Gegensätze und Feindschaften der Nachbarmächte zu sichern. Zu diesem Zweck brachte er im September 1872 den Dreikaiserbund zwischen Deutschland, Rußland und Österreich zustande, welcher die beiden letzteren Mächte einander näherte und die Aufrechterhaltung des Friedens sich zur Aufgabe machte.

Demselben Zweck sollten die Besuche dienen, welchen sich der Kaiser 1873 in Petersburg und Wien, 1875 in Mailand unterzog, wie er es sich denn stets angelegen sein ließ, durch den Eindruck persönlichen Verkehrs auf Besuchen in neuerworbenen Landesteilen beschwichtigend und versöhnend für die Einigung der deutschen Nation zu wirken.

Durch die Erfolge dieser unermüdlichen, aufopfernden Tätigkeit für das Gemeinwohl erlangte Wilhelm I. eine außerordentliche Beliebtheit, die sich 1. Januar 1877 bei seinem 70jährigen Militärjubiläum und am 22. März 1877 an seinem 80. Geburtstag in großartigen Huldigungen aller Stände des deutschen Volkes bewährte. Selten war es einem Fürsten zuteil geworden, wie ihm, noch in hohem Alter, am Spätabend seines Lebens, seinem Haus und Staat solche Ehren zu erringen und nicht bloß der älteste, sondern auch der angesehenste und mächtigste Monarch Europas zu sein.

Um so größeres Erstaunen und Entsetzen mußte es erregen, als ein Leipziger Klempnergeselle, Max Hödel, durch sozialdemokratische Agitationen verwirrt, am 11. Mai 1878, als der Kaiser mit der Großherzogin von Baden in offenem Wagen durch die Linden fuhr, mit einem Revolver mehrere, glücklicherweise erfolglose, Schüsse auf ihn abschoß.

Noch war die Aufregung hierüber nicht beschwichtigt, als drei Wochen später, am 2. Juni (einem Sonntag), als der Kaiser allein nach dem Tiergarten fuhr, fast an derselben Stelle, aus einem Fenster des Hauses Nr. 18 Unter den Linden, zwei Schüsse auf ihn abgefeuert wurden, die ihn erheblich (mit 30 Schrotkörnern in Kopf und Arme) verwundeten. Der Täter, Karl Nobiling, wurde, durch einen Selbstmordversuch schwer verletzt, ergriffen.

Obwohl der Kaiser so krank wurde, daß er am 4. Juni den Kronprinzen zum Stellvertreter ernennen mußte, so bewahrte er dennoch unerschütterliche Seelenruhe und Gleichmut. Unter sorgfältigster Pflege der Ärzte erholte er sich allmählich von der schweren Verwundung und kehrte nach längerem Aufenthalt in Baden und Wiesbaden am 5. Dezember nach Berlin zurück, wo er die Regierung wieder übernahm.

Die Huldigungen, die ihm während und nach seiner Genesung dargebracht wurden, waren zahllos und großartig. Im Juli wurde im ganzen Reich die Wilhelms-Spende aus kleinen Gaben gesammelt; sie ergab 1.800.000 Mark von 12 Millionen Gebern.

Unerschüttert in seiner Liebe und in seinem Vertrauen zum Volk erließ er am 17. November

1881 und am 14. April 1883 die Botschaften an den Reichstag, in denen er die wichtigen sozialen Gesetze für das Wohl der Arbeiter ankündigte. Auch knüpfte er Verhandlungen mit dem neuen friedliebenden Papst Leo XIII. zur Beendigung des Kulturkampfes an. Ungeachtet seiner tief gewurzelten Sympathien für Rußland gab er 1879 seine Zustimmung zum Bündnis mit Österreich. Unermüdlich war er auch für das Heer tätig und gönnte sich nur im Sommer in Ems und Gastein einige Erholung.

Diese treue, selbstlose Fürsorge für das Wohl Deutschlands, seine schlichte und doch imponierende, würdevolle Erscheinung verschafften ihm eine Popularität in Deutschland und ein Ansehen in der Welt, wie nie zuvor einem deutschen Herrscher; dies zeigte sich bei seiner goldenen Hochzeit, bei seinem 80jährigen Militärjubiläum (1. Januar 1887), bei seinem 25jährigen Regierungsjubiläum (2. Januar) und bei seinem 90. Geburtstag.

Schmerzlich getroffen durch die Krankheit seines Sohnes und den Tod seines Enkels (des Prinzen Ludwig von Baden), starb Wilhelm I. nach kurzer Krankheit am 9. März 1888 in Berlin und wurde am 16. März im Mausoleum zu Charlottenburg beigesetzt. Zahlreiche, teilweise großartige Denkmäler wurden ihm errichtet; das 2. westpreußische Grenadierregiment Nr. 7 wurde Grenadierregiment König Wilhelm I. benannt.

Wilhelm I. war von großer, imposanter Gestalt und regelmäßigen, angenehmen und freundlichen Gesichtszügen. Geregelte Tätigkeit und einfache, mäßige Lebensweise bewahrten ihm bis in sein hohes Alter eine seltene körperliche Rüstigkeit und geistige Frische. Allgemein bewundert wurden seine Liebenswürdigkeit im persönlichen Verkehr und seine unermüdliche Ausdauer in der Erfüllung seiner Pflichten als Monarch sowohl in Staatsgeschäften wie bei den offiziellen Festen. "Einfach, bieder und verständig", so hatte seine Mutter ihn 1810 bezeichnet, und so entwickelte er sich harmonisch.

Hervorragende, glänzende Geistesgaben zeichneten ihn nicht aus; hauptsächlich nur für militärische und politische Dinge zeigte er Vorliebe, eingehendes Verständnis und selbständiges Urteil, weniger für Künste und Wissenschaften. Bedeutender waren seine Charaktereigenschaften: seine Wahrheitsliebe, Treue, Dankbarkeit, sein sittlicher Mut, seine Standhaftigkeit in gefährlichen, seine Mäßigung in glücklichen Lagen.

Namentlich anzuerkennen waren die Bescheidenheit, mit der er die Verdienste der von ihm selbst ausgewählten Gehilfen, wie besonders Bismarcks, Moltkes und Roons, nicht nur selbst anerkannte, sondern auch die mitunter ihn selbst in Schatten stellende Glorifikation derselben ohne Eifersucht ertrug, sowie besonders das strenge Pflichtgefühl, welches ihm das Wohl und die Größe des ihm anvertrauten Staates und Volkes als höchste Richtschnur seines Denkens und Handelns gelten, welches ihn nicht bloß im einzelnen Fall dem Gesetz sich unterwerfen, sondern auch altgewohnte Ansichten und Lieblingsideen seiner Pflicht zuliebe unterdrücken ließ.

Kaiser Wilhelm I. war ein glänzendes Beispiel dafür, daß im Staatsleben ein Charakter weit mehr wert ist als ein Talent. ...<<

Rußland: Zar Alexander II. führt wegen der katastrophalen Folgen des verlorenen Krimkrieges (1853-56) und der zahllosen Bauernaufstände ab März 1861 umfangreiche Reformen durch: Aufhebung der beinahe sklavischen Leibeigenschaft, Neuordnung des Schulwesens und Einführung westeuropäischer Rechtsprechung.

Ein russischer General berichtet Anfang 1861 über einen Bauernaufstand (x233/86-87): >>... Schüsse knallen. In der Menge fielen einige Bauern, aber die Aufständischen wankten nicht. Im Gegenteil, sie erhoben die Hände und schrien immer lauter.

Da ich das Heben der Hände als eine Bitte um Gnade betrachtete, stellte ich das Feuern ein. Aber es erwies sich, daß die Bauern durch Hochheben der Hände ihre Bereitschaft bekunden wollten, für Gott und den Zaren zu sterben. "Alle bis auf den letzten werden wir sterben. Wir ergeben uns nicht."

Es erfolgte die zweite Salve. Trotzdem streckte das Volk die Hände empor und setzte hitzig sein früheres Geschrei fort. ...

Eine dritte Salve führte ebenfalls zu nichts. Unter den Bauern hatte sich der Glaube festgesetzt, daß sie auf ewige Zeiten Leibeigene blieben, wenn sie sich bis Ostern nicht von der Fron befreit hätten. ...<<

Zar Alexander II., der die Sklavenhaltung 2 Jahre vor dem US-Präsidenten Abraham Lincoln abschafft, ist ein ehrgeiziger, reformfreudiger Herrscher und gleichzeitig ein erbitterter Gegner des Panslawismus. Der Zar lehnt die Vereinigungsbestrebungen der slawischen Völker entschieden ab.

Im Manifest des Zaren vom 3. März 1861 heißt es (x176/216-217): >>1. Die Leibeigenschaft wird aufgehoben. Alle Bauern sind freie Bürger.

2. Die Bauern erhalten ihre Höfe zur dauernden Nutzung und können ihn durch Kauf zu gesetzlich vorgeschriebenem Preis in persönliches Eigentum umwandeln.

3. Die Bauern erhalten einen bestimmten Landanteil zur dauernden Nutzung. ...

6. Die Gutsherren sind nicht mehr verpflichtet, ihren Bauern im Falle wirtschaftlicher Not oder vor Gericht beizustehen.<<

Das Ende der Sklaverei wird von der russischen Bevölkerung zunächst mit großer Begeisterung gefeiert, aber eine allgemeine Enttäuschung über die Bestimmungen des Befreiungsgesetzes stellt sich schon bald ein. Von bürgerlichen Freiheitsrechten und größerer Freizügigkeit ist auch nach 1861 bei den russischen Bauern nichts zu erkennen.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Aufhebung der "Leibeigenschaft" in Rußland (x810/645-646): >>... Auf weit größere Schwierigkeiten stieß dagegen die Abschaffung der Leibeigenschaft in Rußland, woselbst die Leibeigenschaft mit dem Volksleben viel inniger verwachsen war als in Deutschland.

Denn in Rußland gab es gar keinen freien Bauernstand, ebensowenig, abgesehen von dem Kaufmannsstand, einen eigentlichen Bürgerstand. Für die Bildung eines solchen ist der slawische Volkscharakter überhaupt wenig günstig, während dieser Stand gerade auf dem germanischen Volksboden am besten gedeiht.

Bedenkt man nun, daß die Zahl der russischen Leibeigenen vor der Emanzipation nahezu ein Drittel der Gesamtbevölkerung betrug, daß z.B. in den Gouvernements Smolensk und Tula auf 100 Einwohner 69 Leibeigene kamen, so wird man es begreiflich finden, daß die Emanzipation Kaiser Alexanders eine kolossale Umwälzung hervorrufen mußte.

Was die Entstehung der Leibeigenschaft in Rußland anbetrifft, so ist diese auch hier jedenfalls auf kriegerische Unterwerfung zurückzuführen. Wenn aber die Leibeigenschaft in Rußland einen gewissen patriarchalischen Charakter trug, so ist derselbe zumeist aus dem früheren Nomadenleben des russischen Volksstammes erklärlich. Zudem war diese Unfreiheit der ackerbauenden Klasse keine eigentliche persönliche Leibeigenschaft; es war vielmehr die Gesamtheit der ländlichen Gemeinde, welche von dem Gutsherrn Ländereien erhielt und diesem zu Frondiensten und Abgaben verpflichtet war.

Die russischen Bauern hatten nämlich ehemals die Gewohnheit, in bestimmten Fristen von einem Gut nach dem anderen überzuwandern. Diese sogenannte Freizügigkeit wurde jedoch unter Boris Godunow ... 1592 aufgehoben, indem die Bauern seit dieser Zeit an den Boden geheftet wurden, welchen sie zu dem gedachten Zeitpunkt bebaut hatten.

Unter Peter dem Großen wurde sodann die persönliche Leibeigenschaft aller Bauern zum Gesetz erhoben, dem Grundadel ein freies Verfügungsrecht über seine Bauern eingeräumt, aber auch umgekehrt die Verpflichtung zum Unterhalt und zur Ernährung der Leibeigenen im Fall eigenen Unvermögens auferlegt. Der ursprüngliche patriarchalische Charakter blieb ... Leibeigenschaft; das Verhältnis des Leibeigenen zu seinem Herrn, welchen er "Väterchen" anredete, war kein knechtisches, bis sich dies mit der neurussischen, modernisierenden Richtung

allmählich änderte.

Der russische Adel, welcher nach moderner Sitte strebte und von Ausländern erzogen wurde, lebte größtenteils in Petersburg oder im Ausland und wurde so seinen Bauern entfremdet. Die Güter desselben wurden durch dritte Personen, meist durch Deutsche, verwaltet, welche sich den Leibeigenen gegenüber manche Willkürlichkeiten erlaubten.

Dazu kam, daß mit der größeren Entwicklung der Industrie zahlreiche Leibeigene, natürlich nur mit Zustimmung ihres Gutsherrn, sich gewerblicher Beschäftigung hingaben. Es wurde nämlich den Leibeigenen gegen eine jährliche Abgabe gestattet, sich den Lebensunterhalt außerhalb des Gutes zu verdienen, und da die "Seelenbesitzer" auf diese Weise ihr "Menschenkapital" besser ausnutzen konnten, war namentlich die Vermietung von Leibeigenen an Fabrikunternehmer an der Tagesordnung.

Es kam aber auch vor, daß reiche Kapitalisten, Bankiers, wissenschaftlich gebildete Männer, sogar Künstler leibeigen waren. Der Leibeigene, der nur noch bei der Gemeinde "angeschrieben", nicht mehr mit ihr verwachsen war, stand alsdann in einem rein persönlichen Abhängigkeitsverhältnis zu seinem Herrn, dessen Willkür er preisgegeben war, wenn auch Kaiser Nikolaus für jeden Kreis einen Adelsmarschall bestellt hatte, welcher die Leibeigenen schützen sollte.

Die Beseitigung dieser mit dem modernen Staats- und Völkerleben unvereinbaren Zustände wurde schon von Alexander I. in Aussicht genommen; aber nur in den Ostseeprovinzen, wo ... die Leibeigenschaft überhaupt mildere Formen angenommen hatte, gelang deren Abschaffung (1817).

Kaiser Nikolaus erließ dann verschiedene Ukasse (Erlasse), durch welche die materielle Lage der Leibeigenen dadurch, daß ihnen das Recht zum selbständigen Vermögenserwerb eingeräumt wurde, verbessert werden sollte. Das große Emanzipationswerk selbst wurde aber erst unter Alexander II. vollbracht. Zunächst wurde nämlich dem Adel durch Ukas vom 2. Dezember 1857 der kaiserliche Wunsch kundgegeben, er möge darüber beraten, "wie die Lage der Bauern gegenüber den Eigentümern der adligen Güter durch genaue Bestimmung ihrer wechselseitigen Verpflichtungen und Beziehungen zu verbessern und zu sichern sei".

Freilich folgte der altrussische Adel diesem Ruf nur langsam und zögernd; doch schon 1858 trat ein "großes Leibeigenschaftskomitee" von zwölf Mitgliedern unter dem Vorsitz des Kaisers selbst zusammen, welchem dann in den einzelnen Gouvernements besondere Komitees unterstellt wurden, welche die Emanzipation der Leibeigenen vorzubereiten hatten. Nachdem dann die Krone selbst mit der Emanzipation der Kronbauern vorausgegangen war, wurde das Emanzipationsgesetz vom 19. Februar 1861 erlassen, welches die Aufhebung der Leibeigenschaft für den ganzen Umfang des russischen Reiches auf den 17. März 1863 feststellte.

Dieses weise Gesetz erteilte den russischen Leibeigenen die persönliche Freiheit, behielt aber die bisherigen Gemeindeverhältnisse, namentlich den Gemeindebesitz, bei, um die Bauern allmählich ... an die Freiheit zu gewöhnen. Den Gemeinden wurde den Gutsherren gegenüber die Verpflichtung auferlegt, ihre Mark von diesen entweder eigentümlich zu erwerben, oder in Erbpacht zu nehmen, indem die Gemeinde als solche für die dem Herrn dagegen zu entrichtenden Leistungen an Geld oder Arbeit einzustehen hatte (sogenannte Gemeinbürgschaft). Übrigens stand der Staat dabei den Gemeinden durch die Gewährung von Vorschüssen helfend zur Seite.

Diese "Loskaufoperation" wurde inzwischen wesentlich gefördert, (ist) aber noch nicht alenthalben und vollständig zum Abschluß gediehen. Auch die Umwandlung des Gemeindebesitzes in Einzelbesitz ist angebahnt. War nämlich die Beibehaltung des Gemeindebesitzes für das Stadium des Übergangs dringend geboten, so ist derselbe gleichwohl mit einer gesunden Entwicklung eines freien Bauernstandes unvereinbar. ...<<

Italien: Im Jahre 1861 wird das Königreich Italien ausgerufen.

Großbritannien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Großbritanniens von 1861-1862 (x807/823-824): >>(Großbritannien) ... Am 5. Februar 1861 eröffnete die Königin das neue Parlament. ... Am 30. März erfolgte die Anerkennung des Königreiches Italien durch Großbritannien.

Im Orient, wo Frankreich im vorigen Jahr aus Anlaß der Unruhen in Syrien durch Entsendung eines Okkupationsheeres sich bemüht hatte, die Sympathie der christlichen Bevölkerung zu gewinnen, suchte Großbritannien jede Veränderung der bestehenden Zustände zu verhüten; insbesondere verweigerte die Regierung jedes Entgegenkommen gegen die Wünsche der Bevölkerung der Ionischen Inseln, welche in ihrem Parlament das Aufhören des britischen Protektorats gewünscht hatten.

Erst 1862, als nach dem Sturz des Königs Otto von Griechenland es Großbritannien darauf ankam, einen dänischen Prinzen zum König gewählt zu sehen, wurden die Inseln an Griechenland abgetreten.

Dem zwischen den nördlichen und südlichen Staaten der nordamerikanischen Union ausgebrochenen Bürgerkrieg konnte Großbritannien schon um seiner Industrie willen, welcher das Rohprodukt der Südstaaten, die Baumwolle, zum unentbehrlichen Bedürfnis geworden war, nicht teilnahmslos zusehen. Trotz der Erklärung der Unionsregierung in Washington, daß sie sich einer Anerkennung der Südstaaten von seiten europäischer Mächte widersetzen werde, erkannten doch sowohl Großbritannien als Frankreich beide Teile als kriegführende Mächte an, erklärten aber zugleich ihre Neutralität.

Vermittlungsanträge Großbritanniens und Frankreichs wurden in Washington höflich abgelehnt; dagegen setzten die Südstaaten alles in Bewegung, um die europäischen Westmächte für sich zu gewinnen, und gaben hierdurch Veranlassung zu einem Vorfall (Trent-Affaire), der die Union fast in einen Krieg mit Großbritannien verwickelt hätte.

Zwei nach London und Paris bestimmte Kommissare der Konföderierten, Mason und Slidell, gelangten trotz der Blockade von New Orleans nach der Havanna und schifften sich hier am 7. November auf dem englischen Postdampfer Trent nach London ein. In der engen Durchfahrt des Bahamakanals wurde jedoch der englische Postdampfer Trent ... von einem Unionskriegsschiff angehalten und trotz der Proteste seines Befehlshabers zur Auslieferung der beiden Kommissare gezwungen.

Die Nachricht von diesem Vorfall rief in Großbritannien eine gewaltige Aufregung hervor. Je strenger die englische Regierung trotz der an manchen Orten herrschenden Sympathie mit den Südstaaten und trotz der gewaltigen Schädigung der britischen Industrie durch die infolge der Blockade der südlichen Häfen abgeschnittene Baumwollzufuhr bisher ihre Neutralität gewahrt hatte, um so allgemeiner war die Entrüstung über den durch die Trent-Affaire Großbritannien angetanen Schimpf. Die Regierung verlangte sofort von der Union die Freigebung der verhafteten Passagiere und rüstete unter Zustimmung des ganzen Landes für den Fall, daß diese Genugtuung verweigert werde, zum Krieg.

Im nordamerikanischen Kongreß schien zwar eine Partei bereit, den Krieg mit Großbritannien aufzunehmen; die Unionsregierung stellte jedoch am 26. Dezember die Gefangenen dem englischen Gesandten zur Verfügung, und England verzichtete hierauf seinerseits auf weitere Genugtuung.

Am 31. Oktober wurde zu London eine Konvention unterzeichnet, wonach Großbritannien, Frankreich und Spanien gemeinsam eine Expedition nach Mexiko zu unternehmen beschloßen, um dieses zur Erfüllung seiner Verbindlichkeiten gegen die Angehörigen ihrer Staaten zu zwingen; ausdrücklich wurde dabei bestimmt, daß die Kontrahenten durch diese Zwangsmaßregeln für sich weder einen Gebietserwerb noch irgendeinen besonderen Vorteil suchen und auf die inneren Angelegenheiten Mexikos keinen solchen Einfluß ausüben wollten, der das Recht der mexikanischen Nation, die Form ihrer Regierung frei zu bestimmen, beeinträchti-

gen würde; ein Vorbehalt, welcher, wie sich in der Folge zeigte, von seiten Frankreichs nicht ernstlich gemeint war.

... Als Frankreich ... im Jahre 1862 mit dem klerikalen mexikanischen General Almonte den Plan feststellte, in Mexiko eine Monarchie zu gründen und die Krone dem österreichischen Erzherzog Maximilian anzubieten, lehnten der englische und der spanische Bevollmächtigte jede Mitwirkung ab, und bald darauf verließen ihre Truppen Mexiko, worauf die Franzosen allein weiter vorgingen. ...<<

USA: Als Jefferson Davis (1808-1889, politischer Führer der 11 Südstaaten) am 9. Februar 1861 die "Konföderierten Staaten von Amerika" (Hauptstadt Richmond) gründet, entschließt sich US-Präsident Abraham Lincoln, die Teilung des Landes mit Gewalt zu verhindern.

US-Präsident Lincoln erläutert am 4. März 1861 vor dem Kongreß seine zukünftige Regierungspolitik (x058/186): >>... Unter der Bevölkerung der Südstaaten scheint die Besorgnis zu bestehen, daß ihr Eigentum und ihre persönliche Sicherheit beim Amtsantritt einer republikanischen Administration bedroht sind. Niemals hat es einen vernünftigen Grund für eine solche Auffassung gegeben. Tatsächlich hat die ganze Zeit über der sehr weitgehende Beweis vom Gegenteil existiert und ihnen offen zur Prüfung vorgelegen. Er ist in fast allen veröffentlichten Reden dessen zu finden, der jetzt zu ihnen spricht.

Ich zitiere nur aus einer dieser Reden, wenn ich erkläre, daß "ich keine Absicht habe, direkt oder indirekt, habe, die Einrichtung der Sklaverei dort, wo sie besteht, zu zerstören. Ich glaube, daß ich kein gesetzliches Recht dazu habe, und ich habe keine Neigung, es zu tun". ...

Ich bin nach dem Studium des allgemeinen Rechts und der Verfassung der Meinung, daß die Union dieser Staaten unkündbar ist. Unkündbarkeit ist stillschweigend, wenn auch nicht ausdrücklich, im Grundgesetz aller Staatsregierungen mit einbegriffen. ...<<

In Nordamerika beginnt danach im April 1861 ein Bürgerkrieg zwischen den Nord- und Südstaaten. Der Republikaner Lincoln hat zunächst überhaupt keine Absicht, die Sklaverei in den Südstaaten abzuschaffen. Im nordamerikanischen Bürgerkrieg geht es den Nordstaaten in erster Linie um die Einheit des Landes und um wirtschaftliche Interessen (es herrscht z.B. großer Arbeitskräftemangel in den Nordstaaten), während die Südstaaten für die Beibehaltung der Sklaverei (Arbeitskräfte für Plantagenwirtschaft) und ihre wirtschaftliche Selbständigkeit kämpfen. Der nordamerikanische Bürgerkrieg von 1861-65 entwickelt sich sehr schnell zum 1. "modernen Krieg" des 19. Jahrhunderts (breite Fronten, Stellungskrieg, Materialschlachten).

Im Verlauf des US-Bürgerkrieges werden ab 1861 auch die letzten Stämme der nordamerikanischen Ureinwohner überall systematisch verfolgt und bis 1890 fast vollständig durch die US-Armee ausgerottet.

Der britisch-nordamerikanische Historiker Geoffrey Parker schreibt später über den Anfang des nordamerikanischen Bürgerkrieges von 1861-65 (x192/386-387): >>... 1860 kam es schließlich zum Bruch. Die Wahl Abraham Lincolns aus Illinois, einem entschiedenen Gegner der Sklaverei, zum Präsidenten der Vereinigten Staaten überzeugte die Führer des Südens, daß ihre Interessen in der Union nicht länger gewährleistet seien.

South Carolina sagte sich am 20. Dezember von der Union los, und bis zu Lincolns Amtseinführung im Januar 1861 hatten sich 6 weitere Staaten den Sezessionisten angeschlossen. Im Februar bildeten sie unter dem Namen "Confederate States of America" ("Konföderierte Staaten von Amerika") eine neue Republik der Südstaaten.

Um sich ein für allemal vom Norden zu lösen, beschossen sie Fort Sumter im Hafen von Charleston und erzwangen seine Kapitulation (13. April 1861). Doch die Nordstaaten und die US-Regierung wollten das politische System bewahren, dem ein Großteil der Erfolge der vergangenen 80 Jahre zu verdanken war. Sie waren entschlossen, die Rebellion gewaltsam nie-

derzuschlagen. Das bewog die vier nördlichen Südstaaten unter Führung Virginias, sich den Konföderierten anzuschließen. Amerika versank im Strudel des Bürgerkrieges.

Der Norden war deutlich im Vorteil. Er war dreimal so reich wie der Süden und erzeugte zehnmal so viele Industrieprodukte (die Produktion an Feuerwaffen war 32mal höher); überdies rekrutierte der Norden im Verlauf des Krieges 2.200.000 Mann für seine Armee, während die Südstaaten nur 800.000 Mann aufbieten konnten. Doch die finanziellen Reserven des Südens reichten aus, um die Niederlage 4 Jahre lang abzuwenden, und einige Male schien sogar ein Sieg der Konföderierten zum Greifen nahe.

Denn schließlich mußte der Süden nur den Kampfwillen des Nordens brechen, während der Norden jeden Fußbreit Boden im Süden zurückerobern mußte. Es war ein Kampf auf Messers Schneide. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den US-Bürgerkrieg von 1861-1865 (x068/115-116,124-130): >>Beim Bürgerkrieg war die Beseitigung der Sklaverei kaum mehr als ein Nebenprodukt. Denn nicht zur Befreiung der Sklaven wurde er geführt, sondern zur Erhaltung der Einheit, der Union. Primär interessierte die Sklavenfrage weder die Nord- noch die Südstaaten. Primär interessierte beide die Frage der Macht, interessierte vor allem den Norden die Vorherrschaft über den Süden.

Im Entscheidenden ging es um die Auseinandersetzung rivalisierender Wirtschaftskreise. Im Norden und Süden bestanden ganz verschiedene ökonomische und soziale Strukturen. Im Norden herrschte der sich immer mehr entwickelnde Industriekapitalismus, der Ackerbau, im Süden herrschten die Plantagenbesitzer, eine Sklavenhalternobilität und das mit ihm verfilzte Finanzbürgertum.

Und was dem industrialisierten Norden seine sich entwickelnde Technik, seine Fabriken waren, das waren dem rein agrarwirtschaftlich und agrarsozial orientierten Süden seine Baumwollballen und seine Negersklaven. Die Baumwolle galt geradezu als "Königin der Südstaaten", und die großen Profite der Baumwollplantagen waren nur durch die Sklaverei möglich. Ergo bestand der Süden auf Sklaverei, sogar auf Annullierung des Sklavenhandelsverbots von 1807.

Doch eine Ausdehnung der Sklaverei hätte dem Süden zumindest die wirtschaftliche Vormacht verschafft. Also war der Norden dagegen, dessen führende Industrie- und Finanzwelt die südstaatliche Oberschicht aus entscheidenden Positionen der USA verdrängen, eben unterwerfen wollte. Nicht ethische, nur wirtschaftliche und politische Aspekte gaben den Ausschlag.

Wir sehr es jeder Seite nur um den eigenen Vorteil ging, das eigene Geschäft, das eigene Geld, demonstriert deutlich das Wahlverhalten der deutschstämmigen Wähler im Norden und Süden während des Präsidentschaftswahlkampfes 1860. Abraham Lincoln siegte in 18 Staaten, und überall, wo die Deutschen überwogen, wurde er mit großem Abstand gewählt. Dagegen erhielt er im Süden keine einzige deutsche Stimme.

Nach dem Krieg wird für die Industrie- und Agrarclique des triumphierenden Nordens der Süden eine Kapitalanlagesphäre und ein Arbeitskräftereservoir. Doch arrangiert man sich natürlich wieder mit den einstigen Sklavenschindern, die auch ihren Großgrundbesitz behalten. Und der Union eröffnet die Re-Inkorporierung den Weg zu einer expansionistischen Großmacht, den Aufstieg zum Weltstaat. ...<<

>>... Im Süden war schließlich die Kriegsbegeisterung in der Tat weit größer als im Norden, wo man das Volk erst recht aufputschen mußte zum Kampf, durch säbelrasselnde Versammlungen, durch Einpeitscher, Redner und Chöre, wo man sich heiser grölte und sang. Die Propaganda arbeitete mit flatternden Fahnen, Militärmusik, nationalen Liedern. Auch Veteranen aus schon vertrockneten Blutbädern führt man vor.

Ein Augenzeuge aus Massachusetts erzählt, daß meist "ein alter Knabe" anwesend war, "der

auf den kleinsten Anstoß hin losschrie wie eine Hyäne, daß er bereit sein würde, seine Muske- te zu schultern, wenn er nicht leider schon so alt wäre ..." Ebenso agierte "ein patriotisches altes Mädchen", das unentwegt mit einer Flagge oder einem Taschentuch wedelte und kreisch- te, sofort mitzuziehen, wäre sie "nur ein Mann".

Und selbstverständlich trommelte auch und vor allem der Klerus zum Krieg. Zumindest im frommen Norden gab es sogar spezielle "Werbepfarrer", denen es auch nicht eben schlecht ging, wie das Dienern Gottes ja zusteht. Einer von ihnen bekundet in seinem Tagebuch: "Din- ner beendet. Ausgezeichnete Mahlzeit: Spargel, grünes Rübenblattgemüse, gut gebratener Schinken, Mais- und Weizenbrot und Buttermilch. Ich habe hier volle Pension, zwei schwarze Frauen zu meiner Bedienung und lebe großartig für einen Soldaten. Meine Gesundheit war nie besser ..."

Auch einen "Neger" hatte der Pfarrer angeworben, war aber gegen die Sklaverei. Doch mußte er sich (1863 im besetzten Tennessee) von einer Dame sagen lassen, daß Sklaverei eine Lehre der Bibel sei. "Vom ersten Buch Mose bis zur letzten Offenbarung ist die Bibel voller Sklave- rei; die besten Männer besaßen Sklaven. Abraham, Isaak, Jakob und all die alten Väter und Christen hatten ihre Sklaven." Der Mann, der selber an die Bibel glaubt, ja, nach ihr handelt, "wenigstens bis zu einem gewissen Grade", weiß seinerseits freilich, daß die Bibel "auch voll von Krieg und Blutschande" sei, siehe die dreihundert Frauen Salomons plus siebenhundert Konkubinen, und spöttelt galant:

"Und nun meine Damen, was würden Sie, bei allem guten Willen, dazu sagen, wenn das Tau- send-Frauen-System wieder eingeführt würde?"

Die Kirchen waren, wie üblich auf beiden Seiten, sehr ins ja gottgewollte Schlachtfest ver- strickt, mit aufputschenden Predigten und sanften Gesängen wie "Lebewohl" und "Aufwieder- sehen". Messen werden zelebriert, Andachten gehalten.

Vom einfachen Soldaten bis zum höchsten Offizier rennt alles jetzt zu den Christentempeln. Man beehrt sogar die Betsäle des Feindes. Als der Unionsgeneral Van Rennselaer im Mai 1862 in Fredericksburg, Virginia, zum Gottesdienst kommt, läßt der Pfarrer aus lauter Rück- sicht selbst "das Gebet für unseren Präsidenten und den Erfolg unserer Sache fort ..." - kein Wunder, daß der Süden den Krieg verliert. Dabei hatte er sogar alle bronzenen Kirchenglok- ken gespendet und einschmelzen lassen, "um Kanonen oder Kugeln daraus zu machen" - und derart geht Religion doch wirklich unter die Haut!

Auch ein Sechzigjähriger schultert noch die Muskete und zieht, wie seine beiden Söhne, in die Schlacht, die ihn ein Bein kostet, worauf er, "ein sehr gläubiger Christ", die ganze Nacht stöhnt und betet. Doch noch als Frau marschiert man los, "das alte Gebetbuch, ... eine Pistole und ein Messer in der Hand".

Ein Soldat der Südstaaten berichtet am 20. Februar 1863 einem Freund von allabendlich vor dem Zapfenstreich erklingenden religiösen Liedern und Hymnen. Er schwärmt von der "Aus- gießung des Heiligen Geistes über der ganzen Armee und allem Volk des Südens". "Alte Be- kennen, deren Eifer längst erkaltet war, werden von neuem Pflichtgefühl ergriffen, und viele wohlbekannte Sünder mäßigen sich ... Oft wird jetzt im Lager gemeinsam laut gebetet, und es gibt regelmäßige oder mindestens gelegentliche Andachten.

Viele Geistliche sind als Feldprediger zur Armee gegangen, manche haben sich sogar als ein- fache Soldaten in die Reihen eingegliedert". Auch zeigt er sich als gelehriger Schüler alter Pfaffensprüche: "Ein Soldat kann kämpfen und trotzdem ein religiöser und gottesfürchtiger Mann sein."

Besonders fromm ist der Südstaatengeneral Thomas J. Jackson. Einer seiner Offiziere teilt mit: "Beten und kämpfen war nach seiner Ansicht der Lebensinhalt eines richtigen Mannes." Er selbst glaubt allen Ernstes, seine Brigade sei "mehr als die anderen" von Gott "bevorzugt". - Generale waren schon immer starke Denker.

"Gestern haben wir eine große Schlacht geliefert und einen großen Sieg errungen, dessen Ruhm ganz allein Gott gehört", meldet er, stolzgeschwellt und demutsvoll in einem, der allerliebsten Frau. "Mein Leben verdanke ich ebenso wie den glorreichen Sieg Gott, dem alle Ehre gebührt, aller Dank und aller Ruhm." In einer späteren Schlacht ballert ihn versehentlich ein eigener Soldat an, und er hat gerade noch fünf Tage Zeit, den seltsamen Wegen des Herrn nachzusinnen.

Daß Betende nicht denken, zeigt der glückliche Stoßseufzer des amerikanischen Milizsoldaten Farnsworth, eines Farmers, im Unabhängigkeitskrieg (Juni 1775): "Oh die Güte Gottes, die mein Leben erhielt, obwohl sie rechts und links von mir fielen. Möge diese Errettung mich nie an dir zweifeln und, mich nie mein Vertrauen in meinen Arm aus Fleisch setzen lassen ..." Der Tod derer, die "rechts und links" fallen, erschüttert das Gottvertrauen des Beters nicht. Im Gegenteil, je mehr da fallen, desto gütiger ist Gott, fällt man nicht selbst ... Ein religiöser Mensch, sagt Nietzsche, denkt nur an sich.

Wie die Begeisterung für den Krieg bei den Nordstaatlern nicht groß war, so war auch ihr Einsatz nicht überwältigend. Da man einen großen Teil ihrer Truppen nur für drei Monate angeworben hatte, kehrten viele, schreibt General McDowell, trotz inständiger Bitten und Einmischung des Kriegsministers auch noch ausgerechnet "als die Armee in die Schlacht marschierte ... unter dem Donner der feindlichen Kanonen in die Heimat zurück."

Bei den Konföderierten sah dies etwas anders aus. Denn kaum zu Unrecht galt der geflügelte Satz: "Ein Südstaatler wiegt fünf Yankees auf". (Alle Amerikaner aus dem Norden waren für die Südstaatler "Yankees": die holländische Abwandlung von "John Cheese" - Hans Käse.)

Freilich war Fahnenflucht bezeichnenderweise in beiden Armeen weit verbreitet und wurde mit dem Tod bestraft.

... Der amerikanische Bürgerkrieg war der größte aller Bürgerkriege, ja, der menschenreichste aller bis dahin geführten Kriege überhaupt.

Darüber hinaus ist dieser Krieg der erste "moderne" Krieg, das heißt den Ausschlag gaben allein die technische Überlegenheit und die Menge des eingesetzten Materials, wie dann in den meisten Kriegen des 20. Jahrhunderts.

Es sollen schon Explosivgeschosse, Handgranaten, Flammenwerfer, Minen und Seeminen, Ballons, Panzerschiffe zum Einsatz gekommen sein, ja, ein in Alabama gebautes Unterseeboot, das 1864 vor Charleston ein Kriegsschiff versenkte, wobei es selbst mit unterging. Dagegen interessierte man sich für das 1862 von R. J. Gatling "verbesserte" Maschinengewehr, das bereits 350 Schuß in der Minute feuerte, erst später.

Der Krieg tobte vor allem in der Nähe der beiden Hauptstädte Washington und Richmond sowie zwischen den westlichen Appalachen und dem Mississippi. Entscheidend aber war der Seekrieg, da die Union den Süden besonders durch Blockade in die Knie zwang. Durch sie und die Umdisponierung der fremdländischen Märkte fiel beispielsweise seine Baumwollproduktion von durchschnittlich 4,5 Millionen Ballen pro Jahr auf 1,6 Millionen 1862 und auf nur 300.000 schließlich 1864.

Seit der ersten Schlacht von Bull Run/Virginia am 21. Juli 1861, wo die unerfahrenen Unions-truppen unterliegen und nach dem nahen Washington flüchten, folgt Schlacht auf Schlacht - weiträumige See- und Flußblockadeaktionen sowie ausgedehnte Landkriegsoperationen.

Allein das blutige Treffen am Antietam/Maryland vom 15. bis 17. September 1862, wobei 100.000 Soldaten der Unionsarmee kaum 15.000 Konföderierten gegenüberstehen, kostet etwa 21.000 Tote und Verwundete. Obwohl das gegenseitige Abmurksen unentschieden bleibt, zwingen General Lee die großen Verluste zum Rückzug nach Virginia. Doch am 13. Dezember 1862 schlägt er General Burnside schwer bei Fredericksburg. Und bei Chancellorsville am 2./4. Mai 1863 besiegt er auch Burnside's Nachfolger General Hooker.

Im Sommer 1863 dringen die Konföderierten bis nach Pennsylvania vor und bedrohen Wa-

shington. Da aber bringt die Schlacht bei Gettysburg vom 1. bis 3. Juli die Wende. Es ist wohl das schlimmste Gefecht des Bürgerkrieges, das drei Tage lang auf den Anhöhen im Süden des Städtchens tobt. Zunächst zwar wird die Unionsarmee dezimiert, aber sie erhält Verstärkung und kann jetzt, zahlenmäßig sehr überlegen, Lee vertreiben.

Der Südstaaten-General Pickett, von den Soldaten "Marse George" genannt, sah bei diesem entsetzlichen Gemetzel seine Männer in einer Breite von fast einer Meile angreifen, "stolz, prächtig", wie er schreibt - und "bald darauf ausgelöscht". Und nun klagt er brieflich seiner Verlobten: "Ich höre immer noch ihr Hurra, als ich den Befehl "Vorwärts!" gab, und die Erregung in ihren jubelnden Stimmen, als sie mir zuriefen: Marse George, wir folgen Ihnen! Ach, wie vertrauensvoll folgten sie mir - vorwärts und vorwärts - bis in den Tod, und ich führte sie vorwärts - vorwärts - vorwärts - oh, Gott!"

Nach einem Zusammenprall sah es regelmäßig grauenhaft aus. Ein Artillerist der Konföderierten berichtet nach der zweiten Schlacht von Bull Run, wo die Union wieder einmal (am 30. August 1862) unterlag: "Knapp fünfhundert Meter gegenüber dem Eisenbahndamm, wo Jacksons alte Division angegriffen wurde, waren mindestens dreiviertel der Männer, die an dem Sturmangriff teilnahmen, getötet worden und lagen da in ihren Reihen an dem Platz, wo sie gefallen sind. Ich hätte geradeaus an die vierhundert Meter weit über die Leichen gehen können, ohne mit dem Fuß den Boden zu berühren." Nach der Schlacht um Richmond (Mai 1862), wird überliefert, "waren die Straßen ein einziges riesiges Krankenhaus."

Nach einer anderen Abschlachtungen hält eine Südstaatlerin fest: "Wir waten in Blut und Wasser, und wenn wir die Verwundeten versorgen, müssen wir uns in diese Lachen hineinknien; doch wir denken uns nichts mehr dabei."

Den Truppen der Konföderierten unter General Lee, seit Frühjahr 1862 unaufhörlich im Einsatz, mangelt es bald an allem. Selbst ein Arzt der Nordarmee gesteht bewundernd und verwundert: "Daß diese verdreckten, kranken, hungrigen und elenden Männer solche Helden im Kampf sind, entzieht sich jeder Erklärung."

Viele hatten schließlich weder Decken noch Mäntel, nicht einmal Schuhe. Sogar im Winter standen Soldaten barfuß in den Schützengräben. Es gab Frostbeulen - und täglich Desertationen. Es fehlte an Waffen, Munition, Verpflegung, an Medikamenten, Verbandszeug, und nur selten überstand bei ihnen ein Verwundeter eine Amputation. Zuletzt rief man, wie später Hitler, selbst Kinder und Greise zu den Waffen - "Sogar die Wiege und das Grab werden beraubt", hieß es.

Die selbst hungernden und verhungerten Südstaatler ließen natürlich auch ihre Kriegsgefangenen hungern und verhungern. Im Lager Andersonville trugen viele kaum ein Hemd, waren ganz nackt, lagen zwischen wimmelndem Ungeziefer, verkamen in ihren eigenen Exkrementen - ein Gestank wie in "Leichenhallen". Zeitweise kamen dort täglich hundertfünfzig Menschen um. Von 50.000 Eingelieferten starb ein Drittel. "Mein Herz leidet mit den Unglücklichen, wenn es auch Yankees sind", schreibt eine Südstaatlerin am 27. Januar 1865.

"Jedoch, was können wir tun?"

Die Yankees selbst tragen mehr Schuld daran als wir, weil sie die Gefangenen nicht austauschen wollen."

Es war richtig. Die Union weigerte sich, die Gefangenen auszutauschen.

Lieber ließ sie ihre eigenen Leute verrecken. Im Übrigen aber - dies erinnert lebhaft an die US-Soldaten im Ersten und Zweiten Weltkrieg - "sahen diese Teufel kräftig und gut ausgerüstet aus", wie man aus dem Süden meldet. "Sie hatten unzählige Bagagewagen bei sich." Und gelegentlich amüsiert sich die Soldateska des Nordens, indem sie das Porträt des Südstaaten-Präsidenten als Zielscheibe benutzt und vollständig durchlöchert.

Im Laufe des Jahres 1864 geht die Nordarmee an allen Fronten zum Angriff über, die Südararmee wird ausgeblutet. Am 9. März erhält General Ulysses Simpson Grant, der spätere Präsi-

dent, den Oberbefehl über alle Unionstruppen. Mit enormer zahlenmäßiger Überlegenheit führt er einen Angriff nach dem andern, wobei seine stets frontal vorgehenden Regimenter durch Lees Armee jedes Mal hohe Verluste erleiden.

So im Mai in der Schlacht in der Wilderness; mehr als 30.000 Männer beißen ins Gras. Oder bei den schweren Kämpfen von Cold Harbor/Virginia, vom 1. bis 3. Juni 1864. Fast 90.000 Mann bleiben auf dem Schlachtfeld. 60.000 verliert die Union, 25.000 bis 30.000 die Südar-mee. Doch all dies dient, so Präsident Lincoln inmitten des gigantischen Gemetzels bei der Einweihung des Soldatenfriedhofs in Gettysburg, "der Wiedergeburt der Freiheit ..."

Allein ein Sturmangriff auf Lees Stellungen am 3. Juni kostet Grant innerhalb kurzer Zeit an-nähernd zehntausend Soldaten. Aus solchen Feldherrn werden Präsidenten. Sein eigener Bri-gadegeneral Emory Upton aber bekennt:

"Unsere Verluste waren sehr groß und vollkommen sinnlos ... Ich bedauere es sehr, sagen zu müssen, daß ich vom Generalstab während der Schlacht nur wenig gesehen habe. Einige unse-rer Regimentskommandeure haben nicht einmal die Fähigkeiten zum Unteroffizier. Sie sind faul und schlafmützig; sie denken nicht daran, nur einmal an ihren Linien entlang zu reiten; aber einen Angriffsbefehl geben sie ohne Zögern, ganz gleich, wie stark der Feind ist und wie seine Stellungen aussehen. Zwanzigtausend unserer Gefallen und Verwundeten könnten heute noch in unseren Reihen stehen."

Dafür sind, wie in allen Kriegen, die Führer auf der Flucht um so flotter. Im Süden, in New Orleans, schreit man auf: "Die verfluchten Generale, die unsere Truppen hier kommandierten, liefen davon und ließen sie allein." Und waren die Soldaten des Nordens auf der Flucht, hieß es:

"Platz da! Macht Platz für den General", wie der Engländer H. W. Russell von der Times be-richtet. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Sklavenstaaten" in den Ver-einigten Staaten von Nordamerika (x814/1.018): >>Sklavenstaaten, diejenigen der Vereinig-ten Staaten von Nordamerika, in welchen früher die Sklaverei durch die Verfassung der Ein-zelstaaten zu Recht bestand.

Sie zerfielen 1) in die acht Grenzstaaten: Delaware, Maryland, Virginia, Nordcarolina, Kentu-cky, Tennessee, Missouri und Arkansas;

2) in die sieben Küsten- oder Plantagenstaaten: Südcarolina, Georgia, Florida, Alabama, Mis-sissippi, Louisiana und Texas.

Diese sieben letzteren bildeten den Kern der sog. konföderierten Staaten, welche im Frühjahr 1861 aus der Union ausgeschieden und bis zum Frühjahr 1865 mit dieser im Krieg begriffen waren, während die acht ersteren größtenteils bei der Union verblieben (ausgenommen Arkan-sas und Nordcarolina) oder nur teilweise oder vorübergehend der Konföderation beitraten.

...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika von 1861-1865 (x816/124-125): >>(Vereinigte Staaten von Nord-amerika) ...

Lincolns versöhnliche Erklärung bei seinem Amtsantritt (4. März 1861) war erfolglos, und mit der Eroberung des Forts Sumter durch die südstaatlichen Truppen (12. April 1861) begann der offene Krieg zwischen der Union und der sezessionistischen Konföderation.

Die Südstaaten wurden von einer energischen, zweckbewußten, staatsmännisch geschulten Aristokratie geleitet; die meisten und talentvollsten Offiziere des Heeres und der Flotte, wie Beauregard, Johnston, Bragg, Lee, Jackson und andere, schlossen sich, weil aus dem Süden stammend, diesem an und organisierten die Streitmacht der Konföderation, was dadurch er-leichtert wurde, daß der Kriegsminister Floyd schon 1860 alle Waffen und Geschütze in die südlichen Arsenale geschickt hatte, während die Unionsflotte über alle Meere zerstreut wor-

den war. Daher waren die Südstaaten am Anfang des Krieges dem Norden entschieden überlegen.

Die Bevölkerung des letzteren (die Grenzstaaten Maryland, Kentucky, Tennessee, Missouri u.a. verhielten sich schwankend) war allerdings für die Erhaltung der Union ... Als Lincoln am 15. April 75.000 Freiwillige unter die Waffen rief, waren diese sofort zur Stelle; aber es fehlte an aller Organisation.

Die Truppen wurden von den Einzelstaaten, welche auch die Offiziere ernannten, auf Zeit gestellt; das Oberkommando, welches zuerst der alte Scott erhielt, war ganz vom Kriegsministerium abhängig. Ausrüstung, Ausbildung und Verpflegung der Unionstruppen waren anfangs mangelhaft und wurden erst allmählich besser.

Daher erlitt der Norden trotz seiner numerischen Überlegenheit anfangs Mißerfolge; doch ließ er sich nicht durch dieselben entmutigen, steigerte seine Anstrengungen mit jedem Jahr, bewährte in der Herstellung und Verwendung von Kriegsmitteln seine Erfindungsgabe und seinen Unternehmungsgeist, und als sich endlich auch tüchtige Feldherren heranbildeten, errang er endlich den Sieg.

Beim ersten Vordringen der Bundestruppen unter Mac Dowell gegen die Stellung der Konföderierten bei Manassas-Junction erlitten die Ersteren am Bull-Run am 21. Juli 1861 eine vollständige Niederlage.

Der nun zum Oberbefehlshaber ernannte General Mac Clellan schlug am Potomac ein Lager auf und verwandte Herbst und Winter dazu, aus den von den Staaten gestellten Freiwilligen und Milizen (über 500.000 Mann) eine tüchtige Feldarmee zu bilden.

Währenddessen wurden durch eine schnell geschaffene Kriegsflotte die Häfen der Südstaaten blockiert, einige auch besetzt. Gleichwohl gelang es den Konföderierten oft, die Blockade zu brechen und sich vom Ausland Kriegsbedürfnisse zu verschaffen, während südstaatliche Kreuzer, zum Teil (wie die Alabama) in England ausgerüstet, das aus Eifersucht gegen die Union den Süden begünstigte, die amerikanische Handelsflotte empfindlich schädigten.

Die Verhaftung südstaatlicher Agenten auf einem englischen Schiff (Trent-Affaire) drohte bei der gereizten Stimmung beider Teile sogar einen Krieg zwischen der Union und England herbeizuführen.

Im Bürgerkrieg kam es 1862 besonders im Westen zu wichtigen Entscheidungen. Nachdem es 1861 gelungen war, Missouri der Union zu erhalten, entrissen die Generale Thomas und Grant im Februar 1862 auch Kentucky und Tennessee den Rebellen und rückten den Mississippi abwärts vor, während der Admiral Farragut im April die Einfahrt in die Mississippimündung erzwang, New Orleans besetzte und stromaufwärts vordrang.

Der Kampf konzentrierte sich im Westen um das von den Konföderierten stark befestigte Vicksburg, das endlich nach einer langen Belagerung am 4. Juli 1863 von Grant erobert wurde. Damit waren der wichtige Fluß und sein Gebiet ganz für die Union gewonnen und die Südstaaten von Texas und Arkansas abgeschnitten.

Weniger glücklich verlief der Krieg in Virginia. Hier eröffnete Mac Clellan den Kampf im März 1862 mit einem allgemeinen Vorgehen gegen die Hauptstadt der Konföderierten, Richmond. Zahlreiche blutige Gefechte, darunter die siebentägige Schlacht am Chickahominy (26. Juni bis 2. Juli), gaben kein entscheidendes Resultat. General Pope wurde in der zweiten Schlacht am Bull-Run (29.-30. August) geschlagen und auf Washington zurückgeworfen.

Lee, der Oberbefehlshaber der Konföderierten, versuchte nun einen Einfall in Maryland und Pennsylvania, überschritt am 4. September den Potomac, wurde aber am 17. September bei Antietam von Mac Clellan besiegt und zum Rückzug auf Virginia gezwungen. Da Mac Clellan seinen Sieg nicht nutzte, wurde er am 17. November durch Burnside ersetzt, der einen Vorstoß auf Richmond unternahm, aber am 13. Dezember bei Fredericksburg eine empfindliche Niederlage erlitt.

Sein Nachfolger Hooker drang im April 1863 über den Rapidan vor, wurde aber am 2.-5. Mai von Lee bei Chancellorsville besiegt, der darauf einen zweiten Einfall in Maryland versuchte, aber vom 1.-3. Juli in einer der blutigsten Schlachten des ganzen Krieges bei Gettysburg von General Meade über den Potomac zurückgeworfen wurde.

Die Schlacht von Gettysburg und die gleichzeitige Eroberung Vicksburgs bildeten den Wendepunkt des Krieges. Trotz der Überlegenheit ihrer Feldherren und der Tapferkeit ihrer Truppen hatte die Konföderation keinen entscheidenden Erfolg errungen; es war ihr nicht geglückt, Washington und einige Nordstaaten zu erobern, ja im Westen hatte sie große unwiederbringliche Verluste erlitten; schon machte sich bei ihr eine Erschöpfung an Geld und Menschenkräften bemerkbar.

Die ungeheuren Opfer des Nordens wurden aus seinen unerschöpflichen Hilfsquellen rasch ersetzt, und die Nordstaaten setzten den Krieg nicht nur entschlossen fort, sondern verkündeten nun auch offen die Aufhebung der Sklaverei und die völlige Niederwerfung der Rebellion als Ziele desselben. Lincoln erließ am 22. September 1862 eine Proklamation, welche alle in den Südstaaten gehaltenen Sklaven vom 1. Januar 1863 ab für frei erklärte.

Bei der ... Präsidentenwahl 1864 siegte Lincoln glänzend über den Kandidaten der Versöhnungspartei, Mac Clellan; zum Vizepräsidenten wurde Andrew Johnson gewählt. So konnte der siegreiche Ausgang des Krieges nicht zweifelhaft sein, wenn auch die völlige Besiegung der konföderierten Heere noch nicht gleich erfolgte.

Der neue Oberbefehlshaber der Unionstruppen, Grant, brach, nachdem er durch den Sieg bei Chattanooga (November 1863) den ganzen Westen den Rebellen entrissen hatte, Anfang Mai 1864 gegen Richmond auf, lieferte Lee in der "Wildnis" (Wilderneß) und bei Spottsylvania eine Reihe blutiger Gefechte mit wechselndem Erfolg und überschritt, nachdem der Übergang über den Chickahominy durch die Niederlage vom 3. Juni vereitelt wurde, den Jamesfluß, um Petersburg anzugreifen, das er nach einem vergeblichen Überrumpelungsversuch belagerte. Unter fortwährenden blutigen Gefechten gelang es ihm endlich im Herbst, im Verein mit ... Sheridan, Lees Defensivstellung bei Richmond zu durchbrechen und sich auf dem rechten Ufer des Jamesflusses zu behaupten.

Gleichzeitig drang Sherman vom Westen her in Georgia ein, besetzte im September 1864 Atlanta und unternahm von hier aus den kühnen Marsch nach Savannah am Atlantischen Ozean, wo er am 21. Dezember einzog und die Verbindung mit der Unionsflotte herstellte. Im Januar 1865 rückte er durch Süd- und Nordcarolina nach Norden, zog am 22. März bei Goldsboro' ein Unionsheer unter Shofield an sich und vollendete Ende März die Einschließung Lees, der nur noch 60.000 Mann bei sich hatte.

Am 3. April rückten die Bundestruppen in Petersburg und Richmond ein, und am 9. April streckte Lee bei Appomatox Court House vor Grant, am 27. April Johnston mit dem Reste der konföderierten Truppen bei Raleigh vor Sherman die Waffen.

Damit war der Bürgerkrieg nach vierjähriger Dauer beendet. Derselbe hatte etwa 500.000 Menschen hinweggerafft und der Union eine Schuldenlast von 3 Milliarden Dollar aufgebürdet; denn die Rüstungen waren schließlich in so großartigem Maßstab betrieben worden, daß die Unionsarmee am Ende des Krieges über 1 Million Mann, die Flotte 671 Schiffe zählte. Aber die Union war durch den Krieg nicht nur erhalten, sondern auch gekräftigt, der Zankapfel, die Sklaverei, beseitigt worden.

Mitten in der Siegesfreude wurde Lincoln am 14. April 1865 im Theater zu Washington von einem fanatischen Konföderierten, dem Schauspieler Booth, erschossen. Ihm folgte der Vizepräsident Andrew Johnson, ein früherer Demokrat. Derselbe hegte die durchaus richtige Absicht, den besiegten, durch den Krieg und die Aufhebung der Sklaverei wirtschaftlich ruinierten Süden durch Versöhnlichkeit und Milde zu beruhigen, und wollte alle Südstaaten, welche ihren Sonderbestrebungen entsagten und die Aufhebung der Sklaverei anerkannten, als vollbe-

rechtigte Mitglieder wieder aufnehmen. ...<<

Mexiko: Infolge der Einstellung von Zinszahlungen wird Mexiko 1861 von englischen, französischen und spanischen Streitkräften angegriffen.

Nach der Niederlage Mexikos und Wiederaufnahme der Zahlungen ziehen die englischen und spanischen Truppen nach einigen Monaten ab. Das französische Heer wird jedoch verstärkt, um die Hauptstadt des Landes zu besetzen.

1862

Preußen: Otto von Bismarck wird am 23. September 1862 preußischer Ministerpräsident. Bismarck ist ein entschlossener, tatkräftiger Machtpolitiker, der später alle erforderlichen Reformen bedingungslos und konsequent durchsetzt.

Die angesehene, reiche Familie Bismarck besaß damals 3 Rittergüter in Pommern und das Gut und Schloß Schönhausen im Elbe-Marschland. Bismarck war zwar ein überzeugter preußischer Patriot und ein treuer Diener seines Staates, aber er war kein fanatischer "Nationalist". Für den Rittergutsbesitzer Bismarck zählten in erster Linie nur die Staatsinteressen. Er war ein erfahrener Diplomat und ein kluger, weitsichtiger Machtpolitiker (Studium der Rechtswissenschaften, danach Gutsverwalter und ab 1847 Mitglied des preußischen Landtages, 1851-59 preußischer Abgeordneter in Frankfurt, 1859-62 preußischer Gesandter in Sankt Petersburg und Paris und ab 1862 preußischer Ministerpräsident).

Bismarck war ein Mensch der Gegensätze und Widersprüche. Er verhielt sich zwar als preußischer Landtagsabgeordneter zunächst wie ein selbtherrlicher Junker, entwickelte sich jedoch schon bald zu einem verantwortungsbewußten Reformpolitiker. Obwohl Bismarck später fast ständig Uniform trug, war er kein Militarist. Der eiserne Kanzler verfügte über eine große, wuchtige Gestalt, aber er besaß keine entsprechend tiefe Stimme.

Bismarck schwankte nicht selten zwischen Selbstbewußtsein und Zweifel, Härte oder Sentimentalität. Er war eine ausgesprochene Kämpfernatur und verfügte über eine unbändige Kraft, aber es kam auch vor, daß dieser scheinbar unverwüstliche Mann in manchen Situationen von Weinkrämpfen geschüttelt wurde (x215/321,324).

In seiner ersten Rede vor dem preußischen Landtag erklärt der neue Ministerpräsident Bismarck am 30. September 1862 (x056/243): >>Wir haben eine Vorliebe, eine zu große Rüstung für unsern schmalen Leib zu tragen; nur sollen wir sie auch (nutzen).

Nicht auf Preußens Liberalismus sieht Deutschland, sondern auf seine Macht; Bayern, Württemberg, Baden mögen dem Liberalismus (Nachsicht entgegenbringen); ... Preußen muß seine ganze Kraft zusammenfassen und zusammenhalten für den günstigen Augenblick, der schon einig Male verpaßt ist; Preußens Grenzen nach den Wiener Verträgen sind zu einem gesunden Zusammenleben nicht günstig; nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden - das ist der große Fehler von 1848 und 1849 gewesen - sondern durch "Eisen und Blut". ...<<

Bismarck ließ seinen Worten umgehend Taten folgen und ordnete damals die Auflösung des preußischen Landtages an. Ferner wurden alle gegnerischen Landtagsabgeordneten versetzt oder verdrängt, die Heeresreform durchgeführt und die preußischen Zeitungen zensiert. Bereits nach kurzer Amtszeit gehörte Bismarck zu den meistgehaßten Männern in Preußen. Der rücksichtslose Machtpolitiker führte einen bedingungslosen Kampf gegen alle Gegner und regierte 4 Jahre lang ohne einen gesetzlich genehmigten Haushalt.

Bismarck berichtet später über ein Gespräch mit König Wilhelm I. am 4. Oktober 1862 (x056/242): >>Ich sehe ganz genau voraus, wie das alles endigen wird. Da vor dem Opernplatz, unter meinen Fenstern, wird man Ihnen den Kopf abschlagen und etwas später mir. ... (Ich antwortete:) ... Sterben müssen wir früher oder später doch, und können wir anständiger umkommen? Ich selbst im Kampfe für die Sache meines Königs ...<<

Der Sozialist Ferdinand Lassalle (1825-1864, Sohn eines reichen jüdischen Händlers aus

Breslau, 1848/49 Mitarbeiter der von Karl Marx gegründeten "Neuen Rheinischen Zeitung") stellt im Jahre 1862 vor Berliner Arbeitern sein sozialistisches Programm vor (x056/215):

>>Die ... Idee der Bourgeoisie ist, ... daß ... nichts anderes als die ungehinderte Selbstbetätigung seiner Kräfte jedem einzelnen zu garantieren sei. Wären wir alle gleich stark, gleich gebildet und gleich rein, so würde diese Idee ... ausreichen. ...

Da wir dies aber nicht sind, ... führt (es) dazu, daß der Stärkere, Gescheiterte, Reichere den Schwächeren ausbeutet. Es muß also zur freien Betätigung der individuellen Kräfte hinzutreten: die Solidarität der Interessen, die Gemeinschaft und die Gegenseitigkeit.

Der Zweck des Staates ist also nicht der, dem einzelnen nur die persönliche Freiheit und das Eigentum zu schützen, ... vielmehr ... durch ... Vereinigung die einzelnen in den Stand zu setzen, eine Summe von Bildung, Macht und Freiheit zu erlangen, die ihnen als einzelnen ... unersteiglich wäre. ...

(Der) Arbeiterstand (ist) zum herrschenden Stande bestimmt ...<<

Julie Hausmann (1826-1901, lettische Erzieherin und Liederdichterin) verfaßt im Jahre 1862 den Text des Kirchenliedes "So nimm denn meine Hände ..." (x198/554):

>>1. So nimm denn meine Hände
und führe mich
bis an mein selig Ende
und ewiglich.

Ich mag allein nicht gehen,
nicht einen Schritt;
wo du wirst geh'n und stehen,
Da nimm mich mit.

2. In dein Erbarmen hülle
mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille
in Freud und Schmerz.
Laß ruh'n zu deinen Füßen
dein armes Kind:
es will die Augen schließen
und glauben blind.

3. Wenn ich auch gleich nicht fühle
von deiner Macht,
Du führst mich doch zum Ziele,
auch durch die Nacht.
So nimm denn meine Hände
und führe mich
bis an mein selig Ende
und ewiglich.<<

Rußland: Im Jahre 1862 heißt es in dem Flugblatt "Das junge Rußland" (x128/21, x237/194):

>>Von unten hört man das dumpfe und verborgene Murren des Volkes, das von allen, die nur einen Teil der Macht haben, unterdrückt und beraubt wird. Oben steht ein Häuflein zufriedener und glücklicher Menschen mit dem Zaren an der Spitze.

Der Ausweg aus dieser bedrückenden, schrecklichen Lage ist nur eine Revolution, eine blutige, unbarmherzige Revolution, die radikal alle Grundlagen der heutigen Gesellschaftsordnung ohne Ausnahme verändern und die Anhänger des heutigen Systems vernichten soll. Wir haben keine Angst vor ihr, obwohl wir wissen, daß Ströme von Blut vergossen werden, daß viel-

leicht auch unschuldige Opfer untergehen werden. ...<<

>>... Wir sehen das alles voraus, und dennoch begrüßen wir das Erscheinen der radikalen Revolution: Wir sind bereit, unsere eigenen Köpfe zu opfern, wenn sie nur eiligst herbeikommt, die langersehnte! ...

Bald, kommt der Tag, an dem wir die große Fahne der Zukunft entfalten, die rote Fahne mit gewaltigem Ruf: Gegrüßt seist du, soziale und demokratische russische Republik! ...<<

Rumänien: Im Jahre 1862 entsteht durch Vereinigung der Fürstentümer Walachei und Moldau das Königreich Rumänien. Rumänien bleibt aber noch bis 1878 unter Oberhoheit des Osmanischen Reiches.

Griechenland: König Otto I. wird 1862 aus Griechenland vertrieben und 1863 durch Georg I. (1845-1913, Dynastie Glücksburg) abgelöst.

Osmanisches Reich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Türkischen Reiches von 1862-1873 (x815/929-930): >>(Türkisches Reich) ...

Dem Druck der Großmächte nachgebend, befahl die Pforte 1862 allen außerhalb der Festung in Serbien lebenden Türken, auszuwandern, und schleifte mehrere Binnenbefestigungen.

Die ... begonnenen Reformen ... gerieten bald ins Stocken. Es gelang nur, eine Anzahl wichtiger materieller Verbesserungen durchzuführen: neue Heerstraßen wurden erbaut, Häfen angelegt, die Post besser eingerichtet und Telegraphenlinien gezogen.

Die Kehrseite dieser Fortschritte bildete die Zerrüttung der Finanzen. Während die Pforte sich früher in bedrängten Zeiten mit Münzverschlechterung und Papiergeld beholfen hatte, deren nachteilige Folgen bald beseitigt waren, war während des Krimkrieges neben einer bedeutenden schwebenden Schuld im Inland eine Anleihe von 7 Millionen Pfund Sterling in England aufgenommen worden. Dieser folgten 1858, 1860 und 1861 drei weitere Anleihen. Die Ausgaben stiegen infolge der hohen Zinsen auf 14 Millionen Pfund Sterling jährlich, während die Einnahmen nur 9 Millionen betragen.

1861 brach wegen der Finanznot eine Handelskrise aus, welcher man durch Ausgabe von 1.250 Millionen Piaster Papiergeld mit Zwangskurs zu begegnen suchte. Die willkürlich verteilten und mit Härte eingetriebenen Steuern bedrückten die Bevölkerung aufs äußerste und führten in den Provinzen allmähliche Verarmung herbei, während die hohen Beamten und die Bankiers sich übermäßig bereicherten.

Am 25. Juni 1861 starb Abd ul Medschid; sein Nachfolger Abd ul Asis (1861-76) wurde, weil er für nüchtern, sparsam und energisch galt, mit übertriebenen Hoffnungen begrüßt. Dieser Enthusiasmus kühlte sich bald ab, als man sah, daß dem neuen Großherrscher allerdings die gutmütige, wohlwollende Gesinnung seines Bruders fehlte, daß aber, was man für Charakterfestigkeit gehalten (hatte), nur Eigensinn war, welcher sich, seiner mangelhaften geistigen Bildung entsprechend, in der Regel nach verkehrter Richtung äußerte.

Er nahm, wie sein Vater, einen Anlauf, der Regenerator (Wiederhersteller) seines Reiches zu werden; er wollte sogar dafür Opfer bringen, seinen Harem abschaffen, auf einen Teil der Zivilliste verzichten etc. Aber das auch bei ihm hervortretende Mißverhältnis zwischen Wollen und Können erzeugte Schwermutsanfälle und Ausbrüche von Despotenlaune. Die Minister wechselten unaufhörlich, kein Regierungsplan konnte systematisch zu Ende geführt werden, die Staatseinkünfte wurden oft auf unsinnige Weise verschwendet. Den Ränken der Mächte, den Bestechungen der hohen Beamten durch Unternehmer und Bankiers waren Tür und Tor geöffnet.

Dazu kam, daß die Türkei bald auch mit ihren westlichen Schutzmächten in mancherlei Konflikte geriet, welche ihr der Fanatismus der mohammedanischen Bevölkerung und die steigende Unzufriedenheit der christlichen Untertanen verursachten.

Zu Djidda in Arabien wurden im Juni 1858 der englische und der französische Konsul ermordet. Am gräßlichsten kam die christenfeindliche Stimmung in Syrien zum Ausbruch, woselbst

1860 zunächst im Libanon nach wiederholten gegen die Christen begangenen Gewaltakten die friedliche maronitische Bevölkerung von Hasbaia, Raschaia und Deir el Kamer, nachdem sie unter Zusage vollkommenen Schutzes ihre Waffen an die türkischen Platzkommandanten jener Orte abgegeben, von herbeieilenden Drusen massenhaft abgeschlachtet wurde, und dann in Damaskus, der alten syrischen Landeshauptstadt, wo unter heimlicher Zustimmung der Behörde ein volles Viertel (5.000 Seelen) der christlichen Bevölkerung dem Fanatismus der Mohammedaner erlag.

Entsetzt über die verübten Greuelthaten, verlangte die öffentliche Meinung ein Einschreiten der Großmächte. Bis aber diese über die Modalität eines solchen schlüssig geworden waren, verstrichen Monate.

Inzwischen hatte die Pforte den Großwesir Fuad Pascha als Kommissar mit unbedingter Vollmacht an Ort und Stelle geschickt, und derselbe hatte sich angelegen sein lassen, durch zahlreiche Hinrichtungen in Damaskus und im Libanon die Einmischung der Mächte unnötig zu machen.

Doch war die Ende August erfolgte Absendung eines französischen Okkupationsheeres nach dem Libanon nicht überflüssig, indem erst jetzt die hochgestellten Urheber und Förderer des Blutbades zur Strafe gezogen wurden.

Erst im Juni 1861, nachdem über die Entschädigung der heimgesuchten christlichen Bevölkerungen für die erlittenen materiellen Verluste eine Einigung erzielt worden war, wurden die französischen Truppen wieder abberufen. Der Libanon wurde zu einem besonderen, direkt von Konstantinopel abhängenden Verwaltungsbezirk gemacht und unter einen Statthalter christlicher Konfession mit Wesirsrang gestellt.

Auch in der christlichen Bevölkerung der europäischen Türkei regte es sich unter dem Einfluß der panslawistischen und panhellenischen Agitationen an verschiedenen Orten. Besonders gefährlich wurde der Aufstand in Kreta im Frühjahr 1866.

Erst im August schickte die Pforte Truppen nach der Insel, um die Ordnung herzustellen; doch brach der Kampf im Frühjahr 1868 mit erneuter Heftigkeit aus, und erst, als die Pforte Griechenland ein Ultimatum stellte, wenn es nicht aufhöre, den kretischen Aufstand zu unterstützen, und die im Januar 1869 in Paris zusammengetretene Konferenz der Mächte Griechenland nötigte, sich diesem Ultimatum zu unterwerfen, gelang die Pazifizierung (Befriedung) der Insel, nachdem sie große Opfer an Gut und Blut gekostet, für welche kein Ersatz geleistet wurde.

Dieser Ausgang mußte die anderen unterworfenen Völker ermutigen. 1866 trat Serbien mit dem Verlangen der gänzlichen Räumung des Landes seitens der türkischen Truppen hervor, und im Mai 1867 fügte sich die Pforte auch wirklich demselben, da Österreich entschieden darauf drang.

Bloß Ägypten gegenüber gelang es dem Sultan, seine Autorität aufrecht zu erhalten. Er hatte 1866 dem Vizekönig Ismail Pascha bereitwilligst die Zustimmung zur neuen Thronfolgeordnung und 1867 den Titel Chedive mit erweiterten Befugnissen erteilt. Als dieser aber 1869 auf einer Reise nach Europa seine völlige Souveränität zu erlangen suchte, befahl ihm die Pforte am 29. November 1869, seine Armee auf 30.000 Mann zu reduzieren, keine neuen Panzerschiffe zu kaufen, ohne Genehmigung des Sultans keine Anleihen zu kontrahieren, selbständigen Verhandlungen mit fremden Mächten zu entsagen etc.

Der Chedive unterwarf sich, erlangte aber im Mai 1873 bei einem persönlichen Besuch in Konstantinopel durch ein großes Geldgeschenk und Erhöhung des Tributes, daß der Sultan ihm alles, mit Ausnahme der Vermehrung der Flotte, wieder erlaubte. ...<<

USA: US-Präsident Abraham Lincoln berichtet in einem Brief vom 22. August 1862 über die wesentlichen politischen Ziele des Sezessionskrieges (x237/168): >>... Mein oberstes Anliegen in diesem Zwist ist, die Union zu erhalten, und nicht, die Sklaverei sei es zu erhalten oder

zu zerstören.

Wenn ich die Union retten könnte, ohne einen einzigen Sklaven zu befreien, so würde ich es tun; wenn ich sie retten könnte, indem ich einige befreie und andere nicht, so würde ich auch das tun. Was ich in bezug auf die Sklaverei und die Neger tue, tue ich, weil ich glaube, es helfe die Union zu retten. ...

Ich habe hier meine Pläne entsprechend meiner Amtspflicht umrissen, und ich beabsichtige keine Modifikation meines oft geäußerten persönlichen Wunsches, alle Menschen möchten überall frei sein können. ...<<

Die US-Truppen schlugen von 1862-64 alle Aufstände der Sioux in Minnesota und der Cheyenne in Colorado erbarmungslos nieder.

Der Sioux-Häuptling Großer Adler erklärt während einer sog. "Friedensverhandlung" um 1862 (x056/127): >>... Die Weißen haben immer versucht, die Indianer dazu zu bringen, ihre Lebensweise aufzugeben und wie Weiße zu leben – eine Farm zu betreiben, hart zu arbeiten und zu tun, was die Weißen taten – und die Indianer wußten nicht, wie man das macht, und wollten es auch gar nicht ...

Hätten die Indianer versucht, ihre Lebensweise den Weißen aufzuzwingen, so hätten die Weißen sich dagegen gewehrt; bei vielen Indianern war dies genauso.<<

US-General James Carleton (1814-73) erteilt im Jahre 1862 folgenden Befehl (x056/127): >>... Mit den Indianern sind keine Beratungen oder sonstige Gespräche zu führen. Die Männer sind zu töten, wann immer und wo immer man sie findet. Die Frauen und Kinder mögen gefangenommen werden, aber sie sollen natürlich nicht getötet werden. ...<<